

„Dazu kommt ein anderer Umstand, der nicht gleichgültig ist. Der neue Völkhofer Frankreich in Deutschland, Herr François Ponté, der vor einigen Tagen dem Reichspräsidenten von Hindenburg ein Beglaubigungsschreiben übergab und dabei seine Mission, eine Verständigung Frankreich mit Deutschland zur Überwindung der letzten Kriegsperiode zu betreiben, sich bezieht, hat, das gilt als ein Mann, der ebenfalls auf dem Standpunkt steht, Deutschland müsse die deutsch-polnische Grenze garantieren, um so Frankreich und seinem Verbündeten Polen die nötige Sicherheit für stabile Verhältnisse in den nächsten Jahrzehnten zu geben. Er will zwar in der Korridorfrage angeblich mit sich reden lassen, aber nicht in dem für uns Deutschen so wichtigen Sinne, daß der Korridor befestigt wird, sondern nur dahingehend, daß irgendeine der vorgeschlagenen Schweißungen dieser Frage, mit denen wir uns eingehend befaßt haben, gewählt und Deutschland zufriedengestellt werde, sei es, daß man den Verkehr nach Ostpreußen erleichtere oder daß man durch einen Güterauslaß gewisse deutsche Wünsche erfülle. Wir müssen also damit rechnen, daß Frankreich in Berlin einen Vertreter hat, der nicht nur in dieser Angelegenheit, sondern auch aus prinzipieller Überzeugung sich für die polnischen Wünsche warm einsetzt. Um so notwendiger ist es, daß die deutsche Regierung auf dem bisher stets klar und bestimmt eingemommenen Standpunkt verharret, daß es in der Ostgrenzenfrage für Deutschland kein Verhandeln über einen Verzicht geben kann, sondern daß wir unseren Anspruch auf Rückgabe der uns geraubten Teile Polens, Westpreußen und Schlesiens, auf Autonomie und mit allen Mitteln die Verwirklichung dieser Forderungen erstreben.“

„Polen glaubte wohl, daß für seine Forderungen nach einem Verzicht Deutschlands auf eine Abänderung seiner Ostgrenzen eine besonders glückliche Stunde durch den Verzicht Deutschlands und Österreichs auf die Sultana gekommen sei. Das gilt, so muß man in der Wartburg gefolgert haben, Deutschland entziehen lassen, auf die Sultana und die auf diese gefesselten Hoffnungen für einen Zusammenstoß Deutsch-Österreichs und Reichsdeutschlands zu verzichten, so wird es auch auf die Zurückgewinnung der im ostpreussischen Gebiet vertriehen können. Das ist aber ein gründlicher politischer Fehlschlag. An der Sultanafrage konnte Deutschland nicht die Entscheidung treffen, sondern nur auf die Entlassung des Österreichers bestehen. Österreich aber ist von Frankreich auf die Knie gezwungen worden, indem man ihm bedeutete, daß die 56 Milliarden, die in den Rollen der Bank von Frankreich liegen, für oder gegen Österreich nutzbar gemacht werden könnten, je nachdem es sich in der Frage der Sultana entscheidet, und da Panger nicht kannte, hat, sollte sich Österreich für den Verzicht lösen, sich hinsichtlich der 56 Milliarden um keinen Preis nichts mehr übrig, als ebenfalls zu verzichten, da es andernfalls vor dem Völkerverband das Schauspiel gegeben hätte, durch das Festhalten an seiner bisherigen Stellungnahme als Gegner Österreichs auftreten zu müssen, ohne praktisch dadurch etwas zu erreichen. Der Zusammenstoß der deutschen Stämme wird, wie mir in Nr. 36 dargestellt haben, trotzdem kommen, weil“

„In der Ostgrenzenfrage liegen die Dinge völlig anders. Hier geht es um die Zukunft des Reiches, um eine Frage, in der es kein Schwanken und kein Zaudern geben darf, und hier liegt die Entscheidung bei unserer Regierung allein. Diese Entscheidung ist uns von den Lebensfragen des deutschen Volkes diesseits und jenseits der polnischen Grenze so klar und unauslöschlich vorgezeichnet, daß Polen und Frankreich eine andere Antwort, als sie bisher für die von der deutschen Regierung und von der Gesamtheit des deutschen Volkes erhalten haben, nicht erwarten können, und wenn sie sich auf den Kopf stellen! Diese Entscheidung aber lautet: Ein *Ostlocom* darf und wird es niemals geben! Jede andere Entscheidung würde ein Verrat an dem gegenwärtigen und zukünftigen Werke im Osten sein, das größte Verbrechen und Verstoß gegen die Ehre und das größte Werk der deutschen Geschichte beinhalten haben. Es würde ein Verrat an Jahrhunderte alter deutscher Kulturarbeit im Osten sein, ein Verrat aber auch gegenüber den Millionen deutscher Brüder, die im Weltkriege ihr Leben ein-

gesetzt und gelassen haben dafür, daß Deutschland in seinem Staatsbestande erhalten bleibt; ein Verrat auch am Grenzschutz des Ostens, der noch nach dem Weltkriege mit der Waffe in der Hand die Oberhand geführt und für sie gelutet hat.“

„Daß wir deutschen Offiziere, insbesondere die in Deutschen Ostbänden vorantreten, gegen ein Ostlocom sind, darf als selbstverständlich gelten. Es wird so das beste Mittel zur Wiederherstellung der Ostprovinzen Polens und Frankreichs sein, wenn auch die übrigen Kreise der deutschen Bevölkerung, wenn ganz Deutschland in der nächsten Zeit in der Presse und sonst in der Öffentlichkeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit die festeste Entschlossenheit zum Ausdruck bringt, die Ostgrenzenfrage festzuhalten und das Recht auf eine Abänderung der Ostgrenzen nur auf der Festigung der Westgrenzkorridors mit aller Entschiedenheit zu betonen. Je mehr das in allen Sätzen des Vaterlandes ohne Unterschied der Partei geschieht, um so mehr wird ein so geschlossener politischer Widerstand den Vertretern des Reiches die den mittleren Verhandlungen ihre Aufgabe erleichtern, jeden Umsturz Deutschlands in der Ostgrenzenfrage abzulehnen und als unmöglich zu bezeichnen, weil er auf geschlossenen Widerstand des gesamten deutschen Volkes stoßen würde. Hier ermahnt dem deutschen Volkstum eine Aufgabe, die es nicht verkennen und nicht vernachlässigen darf.“

Rein Ostlocom!

„In Verbindung mit der Jahresversammlung des Landesverbandes Ostmark des Deutschen Ostbundes am den 12. Stiftingstfest der Ostbündlergruppe Rottbus, am Sonntag, den 20. September, mittags, im großen Saal des Hotels „Zum Weißen Roß“ in Rottbus eine große öffentliche Kundgebung statt, an der außer den Vertretern der Ortsgruppe des erwähnten Landesverbandes und Mitgliedern der Ortsgruppe Rottbus auch viele Vertreter der einheimischen Bürgerschaft, Männer und Frauen teilnahmen. An seiner Spitze stand unser Bundespräsident „Einigkeit“ Berlin auf die mannigfachen Vorstellungen Polens und Frankreichs hin, doch noch ein Ostlocom zu erzwicken oder zu erzwängen. Unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung mochte er sich mit größter Entschiedenheit gegen diese offenen und heimlichen Völkereien und betonte, daß Gott sei Dank in Deutschland alle Parteien über einig sind, daß die unmögliche Grenzfrage mit Frankreich bei der Verhandlung nicht vorzuziehen werden darf, sondern bestritten werden muß und daß er sich dabei keine deutsche Reichsregierung denken könne, die einem Ostlocom zu erzwängen würde, trotz aller politischen Überlegungen, die wir in den letzten Jahrzehnten erlebt haben. Einmütig wurde im Anschluß daran folgende Entschlossenung angenommen:

„Die zu einer öffentlichen Ostkundgebung im „Weißen Roß“ in Rottbus schriftlich ersonnenen Mitglieder des Deutschen Ostbundes aus dem Bezirk des Landesverbandes Ostmark im Deutschen Ostbunde und Vertreter der Bürgerschaft von Rottbus stellen in dieser Ergreifung die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Not fest, die im Osten infolge der unmöglichen Grenzlinie eingetreten ist und die um Umfang die Not in den anderen Teilen des Vaterlandes bei weitem übertrifft. Sie erkennen dankbar die Leistungen der Osthilfe an, erbiten dringend ihre Fortführung und ihren Ausbau sowie die zielbewusste Förderung der Ostnationalbewegung.“

„Die Versammlung bittet ferner die Reichsregierung und das deutsche Volk um tatkräftige Unterstützung der drangsalierten deutschen Minderheit in Polen und fordert, daß die deutsche Reichsregierung auch weiterhin den Bemühungen Polens und Frankreichs, ein Ostlocom zu schaffen, auf das schärfste entgegensteht.“

„Diese Entschlossenung ist der Reichsregierung übermittelt worden. Sie entspricht der Stimmung nicht nur aller Mitglieder des Deutschen Ostbundes, sondern der weitaus meisten Kreise des deutschen Volkes.“

Die Korridorfrage ruht nicht.

„Die polnische Rechtsprems äußert sich sehr erregt über die Vorklänge, die zur Frage der Grenzrevision auf einer Veranstaltung der Internationalen Frauenliga in Krakau am 12. September in der Freiheit von polnischer Seite gemacht worden sein sollen. Es handelt sich um eine deutsch-polnische Auseinandersetzung, die die Internationale Frauenliga neulich in Wörsenberg bei Breslau durch ihre Klärung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern veranlaßt hatte. Der „Kurjer Domanski“ schreibt, es sei einfach nicht zu glauben, daß der polnische Diskussionsredner Czerwinski nach dem Vorschlag gemacht habe, die deutsche Seite müsse auf längere Zeit hinaus eine absolute Rechtslosigkeit für den gegenwärtigen Stand der Dinge gewährleisten, die polnische Seite aber wäre unter dieser Voraussetzung zu einer späteren Erörterung über eine Abänderung der deutsch-polnischen Grenze bereit. Ein solcher Vorschlag ist von polnischen Standpunkt aus nicht nur unmöglich, sondern auch ein Verstoß gegen die Ehre und das größte Werk der deutschen Geschichte beinhalten haben. Das ist ein Verrat an der Vereinnahmung in Wörsenberg auch eine Schwächung des polnischen Beamtenstandes des Inners, Szymanski-Rodis, mit einem Vortrag über die Minderheitenfrage teilgenommen. In diesem Zusammenhang teilt der „Kurjer“ auch

eine Attacke gegen den neuen französischen Völkhofer in Berlin, François Ponté, mit, der sich bei der Abgabe eines Ostlocoms verpflichtet, die Ostgrenzenfrage nicht zu berühren, und gleichzeitig aber auch eine Lösung der Korridorfrage empfohlen habe. Das polnische Blatt erklärt: Sollte der französische Völkhofer etwas anderes als „ein verkehrstechnische Maßnahme“ im Auge gehabt haben, so müsse ihm mit aller Entschiedenheit erwidert werden, daß es für Polen eine Korridorfrage überhaupt nicht gebe. Das kann ja der internationalenbewusstste polnische Jurist in Polen immer wieder betonen, dadurch wird doch nichts geändert an der Tatsache, daß alle Welt eine Lösung der Korridorfrage für unbedingt notwendig hält und daß selbst die polnische Presse sich der Erörterung dieser Frage nicht entziehen kann, obwohl sie das sehr ungerne tut und von einer Herausgabe des polnischen Raubwerkes „Ostpolitik“ nicht nur nichts zu hören, sondern auch nicht das Sprichwort: „Unrecht tut gebietet nicht.“

Dr. Wirth fordert die Änderung der Ostgrenze.

„Die „Patriot“, „Republique“ veröffentlichte eine Unterredung, die eine Mitarbeiterin des Blattes mit dem Reichsminister Dr. Wirth

geholt hat. Nach dem Blatt, dem die Verantwortung für die richtige Wiedergabe der Unterredung überlassen bleiben muß, hat Wirth u. a. gesagt: Deutschland habe in letzter Zeit die ein Schiff im Sturm mit den aufsteigenden Elementen zu kämpfen. Die erste drohende Woge rein politischer Natur sei seiner Meinung nach abgeebert... Jetzt hänge der Verlauf der inneren Krise von der Wirtschaftspolitik ab. Der Friedensvertrag sei verfallenes Glas, das zerbröckelt, wenn es abgemildert und humaner gestaltet werde. Als schließlicher Abgeordneter müßte er besonders darauf hinweisen, daß es notwendig sei, sich zu einer Revision der deutschen Grenze zu entschließen. Für den europäischen Frieden sei es vollkommen unerlässlich, eine Lösung der Grenzfrage zwischen Polen, Frankreich und Deutschland zu finden. Die Lösung auf eine glückliche Lösung dieser Frage dürfe man nicht aufgeben.

Westpreußen als „uropäisches Land“.

Der „Glos „Pogranicza“ in Slatow befaßt sich in einer seiner letzten Ausgaben mit einem im „Weltigen“ vor längerer Zeit erschienenen

Curtius setzt sich für die Minderheiten ein.

Die Beratungen der Minderheitenfragen in einem der Hauptausschüsse des Völkerbundes sollen nach einem deutschen Ausschuß in einer fünftägigen Sitzung am 16. September, desabes hat der Vorsitzende in der Sitzung den Bericht des Ausschusses über den Minderheitenanteil des Jahresberichts des Generalsekretärs an den 6. Hauptausschuß der Völkerversammlung zu verlesen. Das gleiche Verfahren soll sich auch in diesem Jahre ein.

Der 6. Hauptausschuß des Völkerbundes trat am 16. September, vormittags, in die beantragte Minderheiten-Ausnahme ein, nachdem er vorher einen Entschlußentwurf an die Völkerversammlung des Völkerbundes angenommen hatte, worin die Fortsetzung der Tätigkeit des europäischen Studien-Ausschusses in dem bisherigen Rahmen empfohlen und angeordnet wird, daß dabei nach Möglichkeit die Sonderorgane des Völkerbundes für technische Fragen zur Mitarbeit herangezogen werden, um die Universalität der gesamten Arbeiten zu gewährleisten.

Auf Vorschlag Briand wurde der Vorsitzende des Ausschusses, Bundesrat Motta (Schweiz), damit beauftragt, der Völkerversammlung den Bericht über die Europofragen zu erstatten.

Dann gab der deutsche Reichsaussenminister Curtius auf Anforderung Mottas eine Begründung des deutschen Vorschlags über die Minderheitenfragen. Curtius ging davon aus, daß man im vorigen Jahre in dem bekannten Minderheitenbericht Mottas noch einmal das allgemeine Einmüßigen über die Achtung der Rechte der Minderheiten auf ihre Sprache, Kultur und Religion festgehalten und die große Bedeutung der Minderheitenfrage als eines Problems des europäischen Friedens anerkannt habe. Er erinnerte an die Ausführungen Hendersons anlässlich der großen Auseinandersetzungen über die oberösterreichischen Wählerrechtsverhältnisse bei der Schaffung der Minderheiten-Schutzverpflichtung als eine Angelegenheit der internationalen Rechts bezeichnend und darauf hingewiesen hat, daß eine Unterdrückung der Minderheit nicht im wohlhabenden Interesse der Mehrzahl liege. Die Tätigkeit der Minderheiten-Dreierausschüsse habe im vergangenen Jahre vorgenommen; gegen 57 Beschwerden im Vorjahre seien in diesem Jahre 204 eingegangen, und von ihnen seien 73 laut 31 in Vorläufe als annehmbar erklärt worden. Die Minderheitenausschüsse selbst seien von 28 im Jahre 1930 auf 66 im Jahre 1931 gestiegen. Wie er aus eigener Erfahrung sagen konnte, hätten diese Minderheitenausschüsse sowie die Minderheitenorgane der Völkerbundverwaltung sich ihrer Aufgabe hingebend angenommen. Allerdings sei bisher nur in einem einzigen Fall von der Minderheiten Gebrauch gemacht worden. Die Minderheitenausschüsse seien drei auf fünf Mitglieder zu verkleinern.

Curtius gab dann eine Reihe von Anregungen, die sich auf die Stellung der Beschwerdeführer bezogen, die jetzt über den Verlauf ihrer Beschwerden noch sehr unzureichend unterrichtet würden. Es erweise ihm wünschenswert, daß die Unterredung der Beschwerdeführer über ihre Beschwerden lieber gebührend durchgeführt und daß auch die Minderheiten-Dreierausschüsse von ihrem Recht zu Rückfragen ausgiebiger Gebrauch als bisher machten. Auch von der Möglichkeit der Veröffentlichung der Minderheiten-Entscheidungen nach abgeschlossenem Verfahren solle häufiger Gebrauch gemacht werden. Bisher seien von 61 entschiedenen Fällen nur 11 veröffentlicht worden; bei vielen anderen habe die Zustimmung der beteiligten Regierungen gefehlt. Er glaubte, daß eine Veröffentlichung des guten Verständnisses zwischen Minderheit und Regierung beitragen würde, wenn die Regierungen sich häufiger mit einer Veröffentlichung der entschiedenen Fälle einander den erklären.

Curtius schloß mit einem Appell, die gebilligten Rechte der Minderheiten und ihre große Bedeutung für den Frieden in Europa durch eine liberale Handhabung des Minderheitenverfahrens zu wahren.

Der Katalane Hurtado y Mira erinnerte daran, daß die Katalanen noch im letzten Jahre billförmlich an der Tür des Völkerbundes erschienen seien. Heute genießen sie nicht nur den vollen Minderheitenschutz und den der spanischen und katalanischen Bevölkerung, heute seien sie vielmehr sogar Vertreter ihres Staates bei dieser Minderheitenversammlung. Spanien habe den Separatismus, der

Artikel „Der Vorstoß zur Ober“, in dem die politischen Bemühungen, im Grenzgebiet festzuhalten zu lassen, gekennzeichnet worden. Der „Glos“ schreibt dabei über den „europäischen“ Charakter des Grenzgebietes:

„Die Erde, auf der wir uns befinden, ist politisches Land und zwar ohne Rücksicht auf staatliche und territoriale Änderungen nicht in politischen Händen. (1) Wir Polen in der Grenzmark Polen-Westpreußen befinden uns auf heimlicher Erde. Das Recht zum Leben und zum weiteren Verbleiben auf ihr ist so alt wie die Spuren des menschlichen Lebens. (2) Als deutsche Bürger haben wir übrigens das Recht, hier zu leben und uns zu entwickeln, und keine Macht kann uns dies verneinen.“

Süßen und Draisien Westpreußen ist alles germanisches und nach der Völkerbundänderung von Deutschen kolonisiert. Das, daran können noch so hüßliche falsche politische Behauptungen nichts ändern.

Seine Einheit bedrohte, durch die Gewährung der Minderheitenrechte an alle Minderheiten abzugeben und so ein einheitliches Staatsvolk geschaffen. Auch die übrigen Regierungen sollten ihren Minderheiten mehr Beachtung schenken.

Auch der kanadische Vertreter, Boonbin, ein Franzose, setzte sich nachdrücklich für die volle Wahrung der Minderheitenrechte ein. Das Verfahren müsse verbessert werden, und über ihm müsse die blinde Gerechtigkeit als Richterinnen stehen. Eine händige beratende Minderheitenkommission werde der Wahrung der Minderheitenrechte gute Dienste leisten.

Der Ungar Graf Szonyi dankte Dr. Curtius für seine Initiative. Die Veröffentlichung der erledigten Minderheitenbeschwerden dürfe nicht Ausnahme bleiben, sondern müsse zur Regel werden.

Auch der englische Vertreter, Lord Robert Cecil, betonte noch einmal die Übereinstimmung der Auffassung der englischen Regierung mit Hendersons in der Minderheitenfrage, wies aber darauf hin, daß jetzt nicht der Augenblick zu einer gleichzeitigen Ausnahme über das Problem komme sei, sondern daß man weitere Erfahrungen mit dem Minderheitenverfahren abwarten solle.

Der französische Unterstaatssekretär Pétross beschränkte sich auf einen Satz, indem er auf die Rechte der Mehrheitsstaaten hinwies. (1) Der russische Vertreter Sika lebte aus grundsätzlichen Erwägungen eine Ausnahme über das Minderheitenproblem ab.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Motta, sagte die einzelnen Punkte der Ausprüche noch einmal zusammen und beauftragte den norwegischen Vertreter im Ausschuss, einen Bericht über die Ergebnisse der Ausprüche für die Völkerversammlung zu entwerfen.

Die deutsch-polnischen Minderheitenfragen

wurden dann ebenso debattiert wie der Bericht über die Regelung der Zwischenfälle in Oberschlesien, Polen und Pommernland durch Annahme der Berichte des japanischen Berichterstatters erledigt, in denen ziemlich energisch die Rechte der Minderheiten festgehalten, freilich auch ihre Verpflichtungen gegenüber dem Staat betont werden. Zur die Position des Prinzen Dieb wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

Der Bericht über die Zwischenfälle bei den oberösterreichischen Wahlen sowie die deutschen Beschwerden über die Terrorakte in Polen und Pommernland stellt eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem im Mai vorgelegten Bericht dar. An dem jetzt angenommenen Bericht über die Verpflichtungen der polnischen Regierung gegenüber den Minderheiten wird die Frage, was sie zu tun hat, nicht so sehr betont, wie es die Wahrung der Regierung ihren Verpflichtungen bereits nachkommen sei. Diese Feststellung ist für die deutschen Minderheiten überaus wichtig, und gerade darum ging der letzte und hartnäckige Kampf zwischen den Delegierten bis in die letzten Stunden vor der Ratifizierung hin und her. Die ukrainischen Positionen sind mecks falschlicher Feststellungen auf die Annahmestellung erschienen worden.

Herr Jaleski wünscht Vertrauen!

Polnische Blätter veröffentlichten eine Unterredung, die Außenminister Jaleski vor seiner Abreise aus Genf hatte, und in der er einen Rückblick auf die in Genf geleistete Arbeit wert. Der Völkerbund habe, so äußerte Jaleski, endgültig über das Schicksal der oberösterreichischen Minderheitenfragen entschieden. Wenn man noch ein halbes Jahr warte, werde man sich überzeugen können, welche geringe Bedeutung diesem Streit zukomme. (1) Die Minderheiten sollten gegenüber dem polnischen Staat eine loyal Haltung einnehmen und statt bei fremden Faktoren Schutz zu suchen, sich mit Vertrauen (1) an die polnische Regierung wenden. Diesen gleichen Grundstoß könne man auch auf das polnisch-danziger Verhältnis anwenden. Danzig könne unmöglich gegen Polen im Völkerbund Klagen einbringen und gleichzeitig dem polnischen Handel vorstreifen über Danzig zu nehmen. Bei einer solchen Politik könne Danzig nicht gewinnen.

Das „Vertrauen“ zu Polen ist den dortigen Deutschen bei den letzten Wahlen polnischereits — eingebracht worden! Und Danzig soll wohl Vertrauen zu Polen dadurch beibringen werden, das polnischereits Danzig zugunsten Silingens ruiniert wird?!

Das Recht der Deutschen in Polen und Danzig.

Die Danziger Frage im Völkerbund.

Eine längere Auseinandersetzung entspann sich am 19. September im Völkerbundrat bei der Verhandlung über die Danziger Verträge Lord Robert Cecil. Die Verfassungsänderung der Freien Stadt wurde dabei fast einstimmig genehmigt. Aber bei der Behandlung der allgemeinen Beziehungen zwischen Danzig und Polen erklärte der polnische Delegierte Stroszburger, die Kundgebungen der Verfasspartei und der angeklagte Vortrag Dr. Sugenberg trügen nicht zur Klärung der Verhältnisse in Danzig bei und schädigten somit auch das wirtschaftliche Gedeihen der Freien Stadt. Präsident Siewm legte in einer großen Rede dar, daß die freie Meinungsäußerung nach dem Willen des Rates sicherlich auch in Danzig gewahrt werden müsse, und machte auf den deutschen Charakter der Stadt Danzig in bereiten Worten aufmerksam. Er beklagte den großen Zufluß polnischer Arbeiter nach Danzig, der Arbeitslosigkeit in der Freien Stadt, die ebenfalls keine unträgliche Lage bedinge, nur noch vermehre. Die grundsätzliche Rechtsfrage der Befugnis Danzigs zur Nichtzulassung dieser Arbeiter wegen der eigenen großen Arbeitslosigkeit wurde dem internationalen Gerichtshof überwiefen, ebenso wie die Frage des zureichenden polnischer Kriegsschiffen im Hafen von Danzig. Dr. Curtius unterrichtete die Ausführungen des Danziger Präsidenten bezüglich der deutschen Eraktionen und des deutschen Charakters Danzigs und hinsichtlich der Abwehr jedes Versuchs, die Unabhängigkeit der Freien Stadt anzutasten.

Die oberschlesische Schulklage erfolgreich.

Die vor dem Völkerbundsrat seit längerer Zeit schwebende Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen der Zulassung der Kinder zu den deutschen Minderheitenschulen im 20. September endgültig auf der Verhandlung in der Versammlung, das den Standpunkt der deutschen Minderheit uneingeschränkt anerkannt, erledigt worden. Die polnische Regierung ist nunmehr gezwungen worden, die Zulassung in den Minderheitsschulen in Oberschlesien uneingeschränkt vorzunehmen.

Das deutsche Schulwesen in Polen und das polnische Schulwesen in Deutschland.

Aus Kreisen des Auslandsbüros erfahren wir, daß das deutsche Volkstum, das sich heute über Polen erstreckt, durch etwa 180 000 schulpflichtige Kinder in vierzig Generationen vertreten ist. Die Angaben des polnischen Kultusministeriums, denen 80 bis 100 v. H. dieser Kinder eine deutsche Befolgung erfahren, werden als irrig hingestellt; denn in Wirklichkeit sind nicht einmal ein Drittel der Gesamtzahl der deutschen Schulkinder in ihrer Muttersprache befaßt. Im Bezirk Białymbrona n. B. waren von insgesamt 11 577 deutschen Volksschülern 7712 deutschsprachig, d. h. etwas mehr als 66 v. H., und in Kongratul, wo die Anzahl deutscher Kinder entsprechend größer ist, sind 96,4 v. H., nämlich 79 500, davon keine deutsche Schule zur Verfügung steht. Zum mind. von polnischer Seite immer wieder behauptet, daß die deutschen Kinder auch in den Schulen mit polnischer Sprache Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten. Das ist aber nach Verhandlungen, die sich am Bezirk Posen-Dommereller erstrecken, in keiner Weise der Fall. Mehr als 15 000 Kinder deutschsprachiger Eltern hat dieser Bezirk aufzuweisen, 11 800 davon haben keine Gelegenheit, in den polnischsprachigen Schulen, die zu besuchen sie gezwungen sind, Unterricht in ihrer Muttersprache zu erhalten. Dieser Bezirk steht durchaus in Beziehung auf seine Schulergebnisse nicht zurück.

Auch in diesen Statistiken ist eine Menge Material zu der Frage, wie Polen die internationalen Verpflichtungen gegen seine Minderheiten erfüllt, enthalten.

Die deutsche Minderheit in Polen hatte eine Eingabe gemacht, nach der bei tatsächlicher Einstellung der Schulbeiräte nur 3,2 v. H. der deutschen Kinder an polnischen Schulen belegen würden gegenwärtig 45,1 v. H. Leider ohne Erfolg, überall, wo durch Druck oder künstliche Verfügungsmaßnahmen die Zahl der Kinder unter 40 herabgedrückt ist, erfolgt sofort Schließung der deutschen Schulklassen.

Sür das polnische Schulwesen in Preußen

sind demgegenüber folgende Maßnahmen getroffen und durchgeführt:

Öffentliche staatliche polnische Minderheitenschulen gemäß Art. 106 des Verfass. Abkommens über Oberschlesien befinden sich 27 in West-Oberschlesien. Außer diesen 27 Schulen hat man noch weitere 27 Schulen offen gehalten, die aber keine Schüler mehr finden und deren an sich gerechtfertigte Aufhebung noch nicht erfolgt ist.

Künftig hat die polnische Zeitung „Ozien Polska“ mitgeteilt, daß diese 27 polnischen Staatsschulen 306 Kinder umfassen, d. h., daß im Durchschnitt für je 1 bis 12 Kinder von preussischen Staat den ober-schlesischen Minderheitenschulen zur Verfügung gestellt sind. Sinyu kommt, daß ebenfalls nach der Angabe des polnischen Blattes, werden 110 prozent polnischen Schullehrern in Deutschland nur 18 deutsche Staatsbürger zugehört, 92, d. h. 88 v. H.,

Polen verlangt von Danzig 45 Millionen Schadenersatz, weil es, obwohl es mit Polen in Solfumium steht, Waren, deren Einfuhr Polen verbietet hat, in großen Mengen aus dem Ausland eingeführt habe. Danzig weigert sich, den Betrag zu zahlen, weil es trotz der Solfumium in den Fragen der Ein- und Ausfuhr Souverän sei und nicht ohne weiteres alle polnischen Ausfuhrverbote zu übernehmen brauche.

Danzigs Goldwährung.

Vom englischen Pfund gebrüht.

Amlich wird mitgeteilt: Durch eine Rechtsverordnung des Danziger Senats wird das Privileg der Bank von Danzig dahin abgeändert, daß die Noten der Bank fortan ausschließlich durch Gold und Goldbelegen gedeckt sind und die Einlösung der Noten ausschließlich in Gold oder Goldbelegen nach Wahl der Bank erfolgt. Der Gulden ist auf Goldbasis gestellt und mit ein Gold gülden.

Die Danziger Währung ist von der Verbindung mit dem englischen Pfund damit gebrüht, denn England hat infolge der dort ausgebrochenen Staatsbankrotts die volle Golddeckung für den Notenumlauf in England aufgehoben. Die Deckung des Notenumlaufs durch Gold und in Gold einlösbarere Belegen beträgt heute 100 v. H.

Dr. Curtius verlangte in abschließender Aussprache eine Entschädigung der von der polnischen Regierung bestraften Eltern, die ihre Kinder in deutsche Minderheitenschulen geschickt hatten. Der polnische Außenminister Jaksik lehnte dieses Ersuchen ab. Die Entschädigungsansprüche der Eltern werden jedoch weiter verfolgt werden.

sind polnische Staatsbürger, die man in Preußen großjährigweise amieren läßt.

Außerdem ist zu bemerken, daß diese polnischen Lehrer polnischer Schulsatzungsgehörigkeit in Preußen fast ohne Ausnahme logar polnische Lehrerzertifizierte sind, also als in Preußen nicht anerkannt. Demnach der Vorkommen eines Deutschen kein zweites fremdbild gefürten Staates angehören. Neben den staatlichen Volksschulen sind noch sieben private Minderheitenschulen eingerichtet worden. Außerhalb Oberschlesiens befinden sich 12 private polnische Volksschulen im Regierungsbezirk Allenstein, neun im Regierungsbezirk Marienwerder, 28 im Regierungsbezirk Schernduburg, vier im Regierungsbezirk Königsberg. Durch diese insgesamt 53 Schulen werden annähernd 6 000 polnische Kinder erfaßt. Von den 70 in diesen Schulen amtierenden Lehrern sind 65 polnischer Staatsangehörigkeit.

Diese Gegenüberstellung der Leistungen Preußens auf der einen und Polens auf der andern Seite spricht so deutlich, daß sich jedes weitere Wort erübrigt.

Erfolg des Dirschauer Schultreiks.

Wie das „Dommereller Tageblatt“ aus Dirschau meldet, ist am sechsten Tage des Schultreiks die von allen rechtlich denkenden erwartete Lösung der Schultfrage erfolgt. Einige der Eltern der in die polnischen Volksschulen umgeschulten Kinder erklärten die Mitteilung, daß sie ihre Kinder vorläufig in die deutschen Volksschulklassen schicken dürfen; allerdings wird in Verbindung damit von den Eltern eine schriftliche Erklärung gefordert, daß sie deutscher Nationalität sind. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob die Mitteilung allen Eltern zuzuging oder nur einigen. Schemfalls ist aus ihr zu schließen, daß die britischen Stellen vorerzählten Behörden das billige Verhalten der deutschen Eltern auf muttersprachlichen Unterricht für ihre Kinder anerkannt haben. Die standhafte Haltung der deutschen Eltern verdient wärmste Anerkennung.

Wie weiter gemeldet wird, hat die Dirschauer Schulerverwaltung sich bereit erklärt, zwei der deutschen Klassen an der polnischen Volksschule beizubehalten zu lassen. Dadurch, daß aber eine deutsche Klasse aufgelöst worden, wird die beiden anderen deutschen Klassen an der polnischen Volksschule erfüllt und umfassen je 70 Kinder. Es ist klar, daß unter diesen Umständen der Unterricht erheblich leiden wird.

Die polnischen Behörden hatten versucht, mit aller Macht den Schultreik zu brechen. Einige Eltern wurden von der Kriminalpolizei geladen, wo ihnen in schroffem Sinne mit Strafängnis und Zwangsweisung gedroht worden, falls sie ihre Kinder nicht in die polnische Volksschule schicken würden.

Wie der Räuber Jan Hebda gefangen wurde,

erzählt unter Heimatlidhter Carl Wulle in seiner humorvollen Meisternovelle „Schloßfee“. Es ist Spaßhaft zu lesen, wie Barbier Schlieffe, Onkel des Striebländens eines Dolener Kleinblättdens, Hebden raten wider Willen ausführt. Die Gelegenheiten, hier einmal von Sorgen mitzuteilen, vermittelt der neue Schatz des „Dinno“, ein Floß in Böhmen. Die Hebung des Floßes ist ein Gegenstand der Aufsätze, spannende Erzählungen und wunderlose Fiktion aus der ganzen Ostmark bringt. Unsere Jugend, die oft so wenig von der

alten Heimat weiß, kann hier die Ostmark sehen, wie wir sie sehen, und uns, die wir von ihr getrennt wurden, vermittelt dies köstliche Hausbuch Stunden des Erinnerens an die schönsten Jahre unseres Lebens. Mitglieder und Verleiher erhalten dem bereits leicht erfindenden Jahrgang 1932 des „Ostpreussischen Heimatkaleenders“ zum Vortragspreis von 1,50 Mk.; der Preis für den Verleiher beträgt 1,00 Mk. bei Mitteilungen bis zu 370 A. Man bestelle den Kalender sofort und zähle den Betrag ein auf unser Postfachkonto Berlin Nr. 104 726.

Der Schulstreik an der Volksschule in Dirschau hat also damit geendet, daß den deutschen Eltern von Chorner Kuratorium gestattet wurde, ihre Kinder in die deutschen Klassen zu schicken. Zunächst sollte das Kuratorium die Forderung, daß die Eltern bis zum 25. d. M. bei dem Dirschauer Starosten eine Erklärung über ihre deutsche Nationalität abgeben müßten. Als auf Grund dieser Anordnung einige Mütter den Starosten aufsuchten, wurden sie nach Stundenlangem Warten mit dem Bescheid noch Hause geschickt, daß ihre Chemaner die Erklärung abgeben müßten. Als diese erschienen, verfuhr der Starost Stachowiak sie durch Versprechen, wie Arbeitsbeschaffung und kostenlose Sommerferien von Schulaufsichtern für die Kinder, zu einem „Bericht“ auf die Nationalitätserklärung zu bewegen. Als die Deutschen das ablehnten, verlangte der Starost, daß ihm die Kinder vorgeführt werden sollen, um sie von dem Schulleiter prüfen zu lassen. Wenn die Kinder polnisch sprechen könnten, erklärte der Starost, würden sie den polnischen Klassen überwiesen werden.

Diese militärischen Terrormaßnahmen des Dirschauer Starosten, der sich über die Anwendung seiner vorerwähnten Behörde glatt hinwegsetzte, haben bei der deutschen Elternschaft erneut ungeheure Erregung ausgegößt und keinen Erfolg gehabt.

Das deutsche Gymnasium in Dirschau bleibt geschlossen.

Das deutsche Gymnasium in Dirschau hat bis zum heutigen Tage noch nicht die Konzession erhalten, so daß 150 Schüler des Gymnasiums ohne jeglichen Unterricht sind.

Deutschenverfolgungen in Polen.

Spionagerichter gegen Deutsche.

In Hohenfelde bei Bromberg wurden drei Angehörige der deutschen Minderheit, Paul Kufz sowie das Ehepaar Anton und Anna Merrettig unter dem angeblichen Verdacht der Spionagetätigkeit jüngsten Selbstmords verhaftet. Sie werden beschuldigt, Informationen über die Verfügungen der polnischen Vernehmungsbehörden sowie über den Grenzverkehr gesammelt zu haben, ferner hätten sie sich nach einer hiesigen Sitzung des „Polnischen Rates“ in Warschau in Deutschland zu denunzieren. (I) Infolgedessen sei, wie es heißt, auch ein gewisser P. aus Hohenfelde von den polnischen Behörden im Mai d. J. verhaftet worden. Frau Anna Merrettig, die Mutter von fünf kleinen Kindern ist, wurde kurz nach der Festnahme wieder aus dem Gefängnis entlassen.

Prozess gegen sieben Deutsche in Neustadt.

In Neustadt (Westpreußen) wird am 3. Oktober ein Prozess beginnen, der sich gegen sieben Deutsche richtet, die nach der Anklageschrift sich angeblich der Wahlbeeinflussung schuldig gemacht haben sollen. Es handelt sich um die Geschwister des Hiesigen deutschen Abgeordneten in Dirschau, Karl Knabe, Baugewerksmeister Ferdinand Knabe, Neustadt, den früheren deutschen Sejmabgeordneten Lehrer a. D. Arthur Katalinicki, Vinde (Kr. Kartaus), Alfons Katalinicki, Vinde (Kr. Kartaus), dessen Sohn, Feilwurmeister Rudolf Schwanitz, Neustadt, Kr. Pommerellen, Siedwicki, Neustadt, am Landbauinspektoren Gullian, Dombrowitz, Kr. Gostanetz, sowie mehreren bereits am 5. November 1930 verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Stargard eingeliefert worden. Die Anklageschrift, in der ihnen vorgeworfen wurde, sie hätten Wahlberechtigten wirtschaftliche Vergünstigungen gemacht, um sie zu veranlassen, ihre Stimme für die deutsche Liste abzugeben, wurde ihnen erst Mitte August 1931 zugestellt. An deutschen Stellen sieht man diesem Prozess mit großem Interesse entgegen und erwartet, daß das Gericht sich von der Falschheit der Anschuldigungen überzeugen werde.

Polnische Fallstricke.

In der durch den Aufständischen-Überfall im vergangenen Herbst bekannten Ostpöhl Gollomitz hat sich ein neuer Zwischenfall ereignet, der ein besorgniserregendes Licht auf die Recht- und Schutlosigkeit der Deutschen in Ostpreußen wirft.

Der deutsche Gemeindevorsteher Johann Cux wurde kurz vor einer Gemeindevorsteherwahl, in der über die Untergeschicklichkeit und Haushaltsoberleitungen das berechtigten polnischen Gemeinde-Vorstehers Dolsol beraten werden sollte, verhaftet. Auf dem Gehöft des Cux erliefen neun Polizeimänner, die sämtliche Gebäude einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Nach mehrstündigem Suchen fand dann die Polizei merkwürdigerweise in einem abseits gelegenen erdbeerenden Schuppen, in dem es gut hat, ein in Südpreußen ein eingetragenes polnisch-verleitetes Gewehr, über dessen Herkunft Cux keine Auskunft geben konnte. Cux wurde daraufhin verhaftet. Ob

Weitere deutsche Schulen aufgelöst.

Der Kampf gegen das deutsche Schulwesen in Pommerellen geht indes unentwegt weiter. Am Kreise Stargard in der Ostpöhl Dorschow ist die deutsche Klasse aufgehoben und die deutsche Lehrerin dem polnischen Schulunterricht zugeweiht worden. Am Kreise Sempoln ist drei deutsche Lehrer zu Beginn des neuen Schuljahres und im Kreise Schmetz (Kobanitzburg) ein deutscher Lehrer entlassen worden. In Wilsdorf bei Chorn ist die deutsche Schule, die von 68 Kindern besucht wurde, plötzlich aufgelöst, der Lehrer entlassen worden, obwohl nach der Minderheitenverordnung schon für 40 Kinder eine deutsche Schulkasse unterhalten werden muß.

Am Kreise Giarnik in der Provinz Polen, der überwiegend aus Deutschen besteht, ist die deutsche Schule in Wyszki, 10 km. von der Gemeinde Sarben, bei keine deutsche Schulkasse mehr, obwohl 50 deutsch-evangelische Kinder vorhanden sind und ebenfalls ein deutsch-evangelischer Lehrer, der aber vor einiger Zeit entlassen werden ist und keinen Unterricht erteilen darf. Um ganzen sind im Kreise Giarnik 14 deutsche Lehrer stellungslos. In Jaroslaw, einem Teil des Kreises, in Kruschow, Sibitz, Gorb, Delschewitz, Kuzenau und Sarben sind jetzt 17 deutsch Kinder ohne deutschen Unterricht, obwohl überall die nötige Zahl von 40 Kindern zur Errichtung einer deutschen Schulkasse vorhanden ist.

In Deutschland dagegen gibt es polnische Minderheitenschulen mit ganz wenig Kindern, die vom preussischen Staate nicht beachtet werden!

Sowohl handelt es sich um bestellte Arbeit, um so den unangenehmen deutschen Gemeindevorsteher unfähig zu machen.

Der Vorfall erinnert an eine ähnliche Verhinderung, die vor mehreren Monaten durch Aufständische in der evangelischen Kirche vorgenommen wurde und wobei auf dem Gehörturm zwei biblische Gewehrpatronen zerstreut wurden, die natürlich kurz vorher von Polen dort niedergeworfen worden waren.

Am dem erwähnten Falle Cux war in der ansonsten Anzeige gegen diesen noch ein zweiter deutscher Gemeindevorsteher namens Jatzombki beschuldigt, Waffen versteckt zu haben. Erob der sofortigen Durchsuchung konnte die Polizei jedoch nichts finden. Jatzombki kam nach der Gewand, daß die „Angabe“ sich nicht in der Dunkelheit geriet und die Waffen in der Scheune seines Nachbarn versteckt hätte. Der seiner Vernehmung sagte er jedoch über seine Vermutung nichts aus, sondern ließ sofort nach Hause und benachrichtigte seinen Nachbarn, der sofort selbst die Suche aufnahm. Zu seinem größten Erstaunen fand dieser tatsächlich in seiner Scheune versteckt ein in Sachleinwand eingehülltes Gewehr sowie Sprengstoff von der gleichen Art, wie er bei Cux gefunden wurde. Der Sund wurde sofort der Polizei übergeben, die jedoch darüber nicht besonders erzeut war. Die Täter, die die Waffen und den Sprengstoff bei Cux und Rochel versteckt haben, sind bekannt und bereits verurteilt.

Cux ist infolge der insinuationen Anklage der Gollomitzer Bauernfunde am dem Gerichtsfängnis entlassen worden, da ihm der Besitz von Waffen und Sprengstoffmaterial nachgewiesen werden konnte. Wenn nicht die Unterdrückung der Waffensuche durch die Aufständischen entdeckt worden wäre, drohte Cux die Todesstrafe.

Der Vorfall wirft ein trauriges Licht auf die Art, wie die Deutschen behandelt werden, die unter polnischer Herrschaft leben müssen. Die „Verstöße“ der polnischen Behörden, die sofort mit den stärksten Mitteln zugreifen, wenn ein Deutscher verdächtigt wird, ist ebenso bedauerlich, wie der Haß der polnischen Bevölkerung, die keine noch zu heutzutage Waise ist, wenn es gilt, einen deutschen Nachbarn in ein schiefes Licht zu setzen. Solange sich dieser Haß bemerkbar macht, werden nicht alle sanften Maßnahmen aus Genz angeht verhalten.

Ein deutscher Polizeioffizier von Polen verhaftet.

Der Polizeihauptmann Rosny, der in Ratibor positioniert ist, wurde am 17. September in Eichau, wo er zum Besuch bei seiner Schwiegermutter weilte, von der polnischen Polizei verhaftet. Die Gründe für die Festnahme wurden dem Verhafteten nicht mitgeteilt. Am „Polizeiprotokoll“ wurde erklärt, daß eine Untersuchung ein beträchtliches Material ergeben hat. Das deutsche Generalkonsulat in Ratibor hat sofort die erforderlichen Schritte bei der kantonier Polizei veranlaßt.

Neues aus Polen.

Zum polnischen Eisenbahnaufmarsch gegen Deutschland.

Zu dem unter dieser Überschrift in Nr. 38 des „Ostlands“ (Seite 450) erschienenen Aufsatz findet uns Herr Josef Wogt in Berlin-Johannistal, der von den Polen aus seinem Umkle verdrängte frühere Direktor der Bromberger Kreisbahnen, folgende dankenswerte Nachbesserung:

Im dem Aufsatz wurde unter den bereits fertiggestellten Bahnen u. a. auch die Strecke Bromberg—Cronow genannt. Das ist ein Irrtum, denn es besteht zwar seit 1895 eine schmalspurige Eisenbahn-Verbindung, aber eine vollspurige Bahn als Verbindung mit der hier in Frage kommenden schon mehrere Jahre vor dem Kriege erbauten Staatsbahnstrecke Crono—Drauz-Bahn ist noch nicht vorhanden. Das Bauvorhaben schwebt schon seit der Vorkriegszeit, ist also keine polnische Idee, sondern wäre bestimmt infolge zur Ausführung gekommen, wenn nicht infolge der Krieg'se verhin- dert hätte. Soweit ich mich erinnern kann, begünstigte die Bromberger Handelskammer eine Einmischung über Olchott und Göljarab, welche indes von der Preussischen Staatsbahn schon deshalb abgelehnt wurde, weil die bereits betriebs- und verkehrsbetriebliche Hauptbahn Schneemühl—Bromberg die Einmündung einer anderen Linie in sie (beim Block-Drauz?) nicht erlaubte. Darum wollte die Staatsbahn eine andere Einmischung wählen, und zwar von Crono über Sandberg und Dannewitz mit Einmündung in die Hauptbahn Bromberg—Dirschau unweit des Bahnhofes Maxtal in Richtung Koskowitz. Durch dieses Vorhaben wäre eine kostspielige Überbrückung des Trobe- flusses bei Crono vermieden worden, nicht aber durch das andere Bauvorhaben. Letzteres hätte außerdem das Streckennetz der schmal- spurigen Bromberger Kreisbahnen wesentlich beeinflusst. Es erfordert nun gleichwohl, daß auch der polnische Staat auf die eine oder die andere Art der Einmischung in den Ausbau der Strecke Bromberg—Crono plant und eine schon in der Vorkriegszeit erstrebte, in der Entfernung bedeutend verkürzte Verbindung der beiden wichtigen Verkehrs- u. v. Knotenpunkte Bromberg und Danzig schafft.

Vorgeschieftliche Tunde in Westpreußen.

Dem „Polener Karblatt“ zufolge fand in der Nähe von Thorn der Landwirt Byganowski während der Feldarbeit die Reste eines prähistorischen Friedhofes, von dem man annimmt, daß er aus der jüngeren Bronzezeit stammt. Es handelt sich um Urnen, deren Ursprung man in den Jahren 1800—800 vor Christi annimmt. Einige Urnen mit der Asche verbrannter Knochen wurden in das Thorneer Museum gebracht.

Die Kurse der Schuldbuchentragungen.

Die Kurse der Schuldbuchentragungen haben sich an den deutlichen Werten seit der Wiederaufnahme ihrer Notierungen am 9. September die für den erneuten Schluß der Börse am 21. September langsam, aber stetig weiter geseht. Wir geben in der nachstehenden Tabelle einen neuen Überblick über die Entwicklung dieser Kurse in der letzten Zeit, um unsere Leser auf dem laufenden zu halten:

	3. Sept. 1931		10. Sept. 1931		18. Sept. 1931	
	Kurs R. G. G.	Notiz R. G. G.	Kurs R. G. G.	Notiz R. G. G.	Kurs R. G. G.	Notiz R. G. G.
1932 90%		91 1/2	91 1/2	92 1/2	92 1/2	
1934 82%	10 n. B.	Abnahme	82	—	76	76
1934 83%	10 " "	" "	74	—	69	68
1935 68%	10 " "	" "	65	—	57	—
1936 63%	10 " "	" "	65 1/2	—	63	—
1937 60%	10 " "	" "	a. U.	56 1/2	54	—
1938 57%	10 " "	" "	a. U.	—	49	—
1938 57%	10 " "	" "	a. U.	—	49	—
1939 56%	10 " "	" "	a. U.	—	43 1/2	42
1940 54%	10 " "	" "	53	—	38 1/2	38 1/2
1941			51	—	39 1/2	38 1/2
1942 52%	5 " "	" "	50	—	39 1/2	37 1/2
1943 50%	5 " "	" "	50	48	38	37 1/2
1944 49%	5 " "	" "	49	—	38	37 1/2
1945 48%	5 " "	" "	49	48 1/2	38	37 1/2
1946 48%	5 " "	" "	48 1/2	48 1/2	38	37 1/2
1947 48%	5 " "	" "	49	48 1/2	38	37 1/2
1948 48%	5 " "	" "	49	47 1/2	38	37 1/2
Wiederbaufbau- schuldfrage: 1944—1945			20 1/2	—	16 1/2	—
schuldfrage: 1946—1948			18 1/2	—	15 1/2	—

Diese von uns zusammengestellte Tabelle zeigt, daß die Kurse der Schuldbuchentragungen nicht die meisten nicht die meisten Sprünge nach unten gemacht haben, die andere Wertpapiere, und zwar nicht bloß Industrie-Papiere (30—40 v. H.), sondern auch festverzinsliche Renten- papiere zu verzeichnen hatten. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß trotz der andauernden starken Zurückhaltung der Erzhilber von Schuldbuchentragungen die Kurse doch eben fortgesetzt gefallen sind, was nicht nur bezeugt, daß die meisten, die, um jenes Geld zu verschaffen, ihre Schuldbuchentragungen ganz oder zum Teil ver- kaufen möchten, sondern auch für diejenigen, die sie besitzen

Standrecht gegen Banditen.

Infolge des immer schlimmer werdenden Banditenunwesens in Polen ist zur Aburteilung von Verbrechern, die durch Banden be- zugsweise das Standrecht verdient haben, beschlossen. Es können also in sehr stark abgekürzter Verfahren in diesen Fällen jetzt härtere Strafen verhängt werden, als dies nach dem Strafgesetzbuch möglich wäre, nor allem kann auch die Todesstrafe verhängt und das Urteil sofort vollstreckt werden.

Sür die Verhältnisse in Polen ist es ja bezeichnend, daß diese Maß- regel notwendig ist, gegenüber dem Banditenunwesen oder wird sie sich als ein Segen erweisen.

Der verschenkte polnere Kaiserthron.

Der bei der Absetzung des polnere Kaiserthrones in Kaiserlich erriehete Kaiserthron, der aus meikem Marmor besteht, ist, auf zwei Elefanten ruht und ein Gewicht von 90 Zentnern hat, ist vom polnischen Staatspräsidenten Molicki dem Gensener Dom geseht worden und wird künftig als Ehren des polnischen Kardinal- primas und Erzbischofs von Gense und Polen dienen. — Hat man den deutschen Reichsolber, der den Kaiserthron krönte, auch mit- gegeben hat? Übrigens der polnische Staatspräsident ist als ein eige- nter Eigentümer zu verschenken? Im übrigen kann man dem polnischen Fürsten von Polen das Vermögen, auf einem ehemaligen deutschen Kaiserstuhl zu thronen, wenn er ein solches dorthin erblickt, durchaus gönnen.

Kortantus Ehevertrage.

Das Ehevertrage in Katonik gibt anheim, daß in sein Ehevertrage unter Nr. 166 am 7. Juli 1931 eingetragen worden ist, daß der Radaktive Ältere Kortantus in Katonik, W. Domstamton Nr. 41 wohnhaft, durch den mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Sprot, am 28. Januar d. J. abgeschlossene Ehevertrag auf das Recht der Abnahme und den Gebrauch des Vermögens seiner Frau verzichtet hat, und zwar sowohl hinsichtlich des ein- gebrahten wie auch während der Dauer der Ehegemeinschaft er- worbenen. Die Ratgeber „Polnische Zeitung“ berichtet über diese Angelegenheit unter der Überschrift: „Soll das eine Recht Kortantus vor seinen Gläubigern sein?“

Spionage.

In der Umgebung von Wilna wollen die polnischen Sicherheits- behörden eine Spionageorganisation aufgedeckt haben. Diese ist jetzt wurden fünf Personen verhaftet, die besonders der militä- rischen Spionage beschuldigt werden. Da sie vor das Standgericht gestellt werden, dürfte voraussichtlich Todesstrafe die Folge sein.

haben und denen ihre Gläubiger nun Schwierigkeiten machen. Im großen und ganzen ist ja die die von uns erwirkte und vom Reichsfinan- zministerium und den Banken bringende günstige Stillhalte- Aktion erfolgreich gewesen, soweit die Großbanken und die Spar- kassen in Frage kommen. Nur in wenigen Ausnahmefällen ist noch jolchen den Schuldbuch- Inhabern, die sie verliehen hatten, der Spone- gevertrag angedreht worden. Das ist jenen Sparkassen auch bezüglich einer Großbank, wie Köln, gehört, ist ebenso bedauerlich wie wunder- lich. Die Sparkasse der Stadt Berlin hat zwar in einem uns bekannt- gemordenen Falle Einspruch verlangt, was ihr ja schließlich nicht ver- dacht werden kann, und daß dafür, was sehr bedauerlich werden muß, nur eine ganz kurze Frist gelte, aber die hat den Spionagevertrag nun- mens nicht direkt angekündigt, wenn eine solche Ankündigung nicht etwa in der Stiftung indirekt liegen soll. Jedemfalls notwendig ist in fast allen Fällen, in denen ein Eingreifen wegen Stillhaltens notwändig war, einen vorläufigen Erfolg erzielen konnte. Natürlich muß aber wiederholt darauf hingewiesen werden, daß auch die Gläubiger jetzt dringende Verpflichtungen zu erfüllen haben und ihre Rechte nicht nehmen müssen, und daß es daher geraten ist, die verlangten Einsprüche zu stellen, wenn das irgend möglich ist, oder sich mit den Gläubigern in einer irgendwie befriedigender Weise auseinanderzusetzen.

Die Nachfrage nach Schuldbuchentragungen, die gleich nach Wiedereröffnung der Börse Anfang September fast völlig stockte, war zu einzelnen Tagen kurz vor der neuen Schließung der Börse, ins- besondere am 18. September, lebhafter gemordern. Leider hatte diese lebhaftere Nachfrage nur den Erfolg, daß die Kurse nicht weiter sanken, nicht aber den, daß sie stiegen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Interessenver- treter für Riess- und Verordnungen hat Ver- ordnungen genehmigt, sich in einer neuen Einlage an den Reichsfinanzminister und an das gesamt Reichs- kabinett zu wenden, in der bestimmte Vorschläge im Inter- esse der Erzhilber von Schuldbuchentragungen gemacht werden, die unsern Ortsgruppen durch Rundschreiben zugehen. Sie hat außerdem, um die Öffentlichkeit aufzuklären, folgenden kurzen Artikel in der Tagespresse veröffentlicht:

Unsernächliche Unternehmung der Reichsfinanzverordnungen.
Seit der Wiederaufnahme des Börseverkehrs in unvollständigen Werten find die den gläubigsten Auslands-, Kolonial- und Gewer- landdeutschen als Reichsentschädigung gewährten 6 v. H. Reichs-

Schuldbuchforderungen in einem über das Abfinden des Kuratens aus ähnlicher Rentenerte stark hinausgehenden Maße gekürzt. Während die Schuldbuchforderungen, die in wenigen Jahren vom Reich zum Gesamtwert in Gold auszuweisen ist, für die Jahrgänge 1938 bis 1948 nur fünf bis sechs Prozent betragen, betragen die Schuldbuchforderungen der Reichs- und Provinzialbanken, der Länder, die nicht in gleicher Weise durch die Goldklausel geschützt und durch baldige Auszahlung des vollen Wertes geschützt sind, 38 bis 77 v. H. Die 1935 falligen Reichsschuldbuchforderungen betragen nur 65 v. H., die im gleichen Jahre falligen Kreisrentenversicherungen 87 v. H., die im gleichen Jahre falligen Kreisrentenversicherungen 87 v. H.

Die bei dem inneren Wert der Reichsschuldbuchforderungen unverständliche Kursrückentwicklung der letzten Wochen, namentlich aber ihre starke Unterbewertung im Verhältnis zu ähnlichen Rentenwerten, zeigt mit Deutlichkeit, daß es an einer wirklichen Aufklärung der Öffentlichkeit über Wert und Sicherheit der Schuldbuchforderungen noch sehr mangelnde Arbeit ist. Die „Arbeitsgemeinschaft für den Erfolg von Kriegsaus- und Verdrängungsarbeiten“ hat die Reichsregierung neuerlich dringend gebeten, hier ein ähnliches Abbild zu schaffen.

Die Not des deutschen Ostens.

90 Stilllegungen im Angriff in Niederschlesien.

Die schwere Notlage der schlesischen Anbauern wirkte sich im ersten Juliwoche 1931 weiter aus. Der Monat August weist die bisher größte Stilllegungsziffer auf. Dem Ostpreußenland sind 90 Stilllegungsanträge zugegangen. Allein im Ostpreußenland wurden im Juli 13 Unternehmungen ganz oder teilweise zusammen. Sechs von diesen entfallen auf Textilarbeiten.

Die immer weiter aus sich greifenden Stilllegungen bleiben naturgemäß nicht ohne Folgen auf die übrigen Betriebe der privaten und öffentlichen Wirtschaft, so besonders auch auf den Holz- und Eisenbahnverkehr. So wurden in Niederschlesien im 1. Halbjahr 1931 193 v. H. Holzgramme weniger abgehandelt als im gleichen Zeitraum 1930. Im 9.8 v. H. verminderte sich der Vektorkörk. Diese Zahl zeigt in erschreckender Weise, daß die von Niederschlesien an andere Gebiete abgehenden Vektorkörk abgefallen sind. Niederschlesien weist damit mehr und mehr ein „Kaufschwacher Sektor“ bei den westlichen Wirtschaftsmärkten. Gut- und Viehdürrungen im Ostpreußenland in Niederschlesien verminderten sich um 11,1 v. H. und die baren Einnahmen und Auszahlungen auf Jaharkarten, Postanweisungen usw. um 7,3 v. H. Der Reichsbrotnotstand blieb ebenfalls von den zunehmenden Vektorkörkern nicht unberührt. Im Großteil der Reichsbrotnotstand betrug nur noch 334 v. H. gegenüber 340 v. H. im Halbjahr 1930.

Um den besonders notleidenden Gebieten Erleichterung zu schaffen, stellte das Reich diesen Gebieten die Mittel aus der bewilligten Off-

hilfe zur Verfügung. Diese Mittel werden zunächst zur finanziellen Erleichterung verwendet. An den in das Ostpreußenland einbezogenen Gebieten konnten jetzt die Zuschüsse der Gemeinden zu den Grundvermögensteuerern um 20 v. H. der bisherigen Höhe und die Zuschüsse der Gemeinderäte um 10 v. H. der bisherigen Höhe ermäßigt werden. Den durch die Stilllegungen und Verdrängungen entstandenen Steuererlösissen erhaltet das Reich aus den Ostpreußenmitteln.

Weiter haben namentlich die zehnjährigen Stellen eine Stellung verabschiedet, nach der für das Ostpreußenland, zu dem die ganze Provinz Niederschlesien gehört, ein vollaufgenutztes Mittel um 200 Millionen im Kreditrahmen 22 Mill. RM. bereitgestellt sind. Gemessen an den bisher vorliegenden Anträgen können bis auf weiteres nur die allerdringlichsten Fälle berücksichtigt werden, worüber mit in Nr. 36 S. 427 näher berichtet haben.

Opfommerns Rotfallistik.

Ein bezeichnendes Bild von der großen Not in der opfommernen Landwirtschaft, die durch die völlig verengte Hof- und Gartenfläche zur Kartoffelproduktion gezwungen wird, gibt die von der Industrie- und Handelskammer für Opfommern aufgestellte Statistik über die Zwangsverdrängungen von Landwirtschaften. Um 12 Millionen 213 000 Hektar wurden nach dieser Statistik in der Zeit vom 26. Juni bis 30. September 1930 9 300 000 Hektar eingekauft, denen nur 6 in der Regierungsbezirk Stettin und Straßburg gegenüber-

Herzzerreißendes Verdrängungs-Elend.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen gegenwärtig das ganze deutsche Volk zu leiden hat und die sich auch im Ausland mehr und mehr geltend machen, wirken sich bei den ostmärkischen Verdrängten vielfach in ganz besonders schlimmer Weise aus. Herzzerrend ist das Elend, unter dem viele vorwiegend Familien inbauern der Arbeits- und Lebenslosigkeit, infolge der Entwertung der Schuldbuchforderungen, die sie als Entschädigung vom Reich erhalten haben, und infolge sonstiger Umstände, die mit der Verdrängung direkt oder indirekt zusammenhängen, leiden. Ältere Verdrängte, die nach ihrer Vertreibung aus der alten Heimat entweder überhaupt noch keine Existenz wiedererlangen konnten oder deren mühsam aufgerichtete neue Lebensgrundlage wieder zusammenbrechen ist die nicht die Mittel haben, sich wieder selbständig zu machen, werden als Arbeitstaugende überall abgewiesen, weil sie angeblich zu alt sind, obwohl sie es als Arbeitskraft mit vielen jüngeren Kräften noch aufnehmen können. Jüngere Angehörige, die keinen jehlicheren Wunsch haben, als wieder arbeiten zu können, müssen die Geschäftsleute der Zwecklosigkeit und des Stempelgehens bis zur Reize auskosten, so, sie müssen hoch sein, wenn sie noch Humpeln gehen dürfen und ihnen dies auf Grund irgendwelcher Umstände und gesetzlicher Bestimmungen nicht unmöglich gemacht wird. Zahllose Familien leben Gog und Noth in der Verdrängung, daß zu dem bereits erheblichen Mitgliedern auch noch das eine oder andere Kind zum Heil erhalten bleibt. Es erhalten das große Geld, das tageliche Gog und Noth diesen Familien ist, eine noch schlimmere Gestalt annimmt. Noth schlingt sich es, wenn in eine solche Familie schwere Krankheit eintritt, wenn gefühlvolle Verluste eintreten, wenn dem Ansehen oder Bauern ein Stück Vieh fällt oder wenn Brände entstehen, die schwere Schäden verursachen, ohne daß sie durch Versicherung gedeckt sind. Gog erhalten diese Hilfe von den Nachbarn, die keine Mittel haben, diese Hilfe und Rettung bitten. Zur Reinigung der Notlage der Verdrängten seien aus der Masse der Eingänge der letzten Zeit nur folgende Zustände, meist Gesuche um bevorzugte Bearbeitung der Emigrantenvereinfachungs-Anträge durch den Polenjährenkommissar, ermahnt.

Ein Kaufmann Friedrich D. in Frankfurt (Ober) schildert seine Lage ergreifend wie folgt:

Durch schwere wirtschaftliche Schicksale in eine sehr kritische Notlage geraten, bitte ich den Deutschen Ostland dringend, für eine

bevorzugte Regelung der von mir gehalten Abwanderungssteuer bei dem Herrn Polenjährenkommissar eintreten resp. eine Vorfußzahlung veranlassen zu wollen.

Um meine Notlage verstehen und würdigen zu können, bitte ich, mit folgende Ausführungen zu gestatten:

Nach meiner Abwanderung aus Polen triefte ich mit meiner zehnjährigen Familie ein elendes Dasein im hiesigen Heimkehrerlager, bis es im Ende 1922 gelang, mit auf die erwartete Entschädigung gehaltenen Mitteln ein kleines Grundstück mit Kolonialwirtschaft und Schönblick zu erwerben und mein Gewerbe wieder aufzunehmen. Das erorbene Grundstück sollte nach Angabe des Verdrängten völlig kostenfrei sein, was ich als Frau und Glauben dauernd ohne Zweifel für Wahrheit hielt. Die im Grundbuch vermerkten Entlohnungen aus der Zeit 1860 bis 1870 sollten angeblich längst erledigt und verglichen sein, was auch wirklich der Fall war. Erst im vergangenen Jahre zeigte man aber ein Aufwertungsregister den anderen, und im guten Glauben an mein Recht und die von dem Verdrängten gegebene Erklärung ließ ich es zu gerichtlichen Entscheidungen kommen, die sämtlich zu meinen Ungunsten ausfielen. Wenn auch das Gericht anerkannte, daß ich in letzterem Falle getäuscht und betrogen worden war, was ich doch als jehiger Käufer für die dinglichen Fakten halten konnte. Nicht nur, daß ich jetzt die hohen Prozesse und Anwaltskosten tragen muß, habe ich nicht die Zinsen für die aufgewerteten Beträge von 1924 bis jetzt zu zahlen. So allem überflüssig haben die Weiser der aufgewerteten Hypotheken, durch die Prozesse verdrängt, die Hypotheken zum Jahresanfang 1931 gekündigt. Wenn es mir auch gelungen wird, die Verdrängung der Hypotheken zu erreichen, so habe ich doch die hohen Prozesse und die Zinsen für die während der Zeit zu zahlen. Einen Teil dieser bedeutenden Ausgaben konnte ich dadurch decken, daß ich Geld von befreundeter Seite geliehen erhielt. Diese Geldgeber sind aber durch die augenblickliche Wirtschaftslage jetzt in große Verdrängnis geraten und verlangen nicht unglücklich hohen Zinsen für die während der Zeit zu zahlen. Diese hohen Zinsen schneidet Rückgabe der Darlehen. Diese hohen Zinsen zu zahlen, die mich zu bekommen, ist völlig unsichtbar. Zusammen mit der hohen Verdrängung und der Verlust erheblicher Ausgaben. Meine Kinder, die sämtlich, mit Ausnahme eines noch

schulpflichtigen Rothkömmlings, einen Beruf erlernt haben, sind teilweise schon seit Jahren erwerbslos erhalten, da sie sich im Haushalte der Eltern nicht finden können. Ich würde, da meiner obigen (hier schmerzigen) Wirtschaftslage nach diese Pflanz kommt und meine Lage wirklich hofflos ist."

Die Ortsgruppe Kletzin schreibt uns: „Unser frühestes Mitglied Jacob M. ist bettelnam geworden. Er hat in P. vor mehreren Jahren eine Wirthschaft von 54 Morgen käuflich erworben, konnte sie aber wegen der hohen Steuern nicht bezahlen, ist verfallen, wieder der Zwangsversteigerung M. mußte die Wirthschaft räumen, und da er keine Wohnung hatte, brach er sein gelamtes Hab und Gut norübergehend in der Scheueneigenen seines Schwagers in G. unter. Eines Nachts brach in der Scheune Feuer aus, und das gelamte Hab und Gut des M. ist ein Raub der Flammen geworden. Die Familie, zu der drei Kinder im Alter von 3, 2 und 12 Jahren gehören, besitzt jetzt nichts weiter als das Bett, auf dem seine beiden Waisen schlafen. Die M. unterstützen könnten, sind nicht vorhanden. Sein Schwager S. hat wohl eine kleine Landwirthschaft, ihm geht es aber finanziell sehr schlecht. M. war gestern bei mir und bat mich flehentlich, ihm zu helfen. Ich habe ihm versprochen, mich deshalb an die Bundesleitung zu wenden..."

Die Ortsgruppe Burg bei Magdeburg berichtet uns über die Lage eines Mitgliedes, n. a. „Ich beschreibe ein Aufnahmewunderstück im Kreise Ehorn. An der Zeit der Poleninvasion wurde er mit seiner Familie und seinen Schwiegereltern aus bairische beiragt, so daß sie beschritten mußten, nicht nur das ganze Vermögen zu verlieren, sondern auch ihr Leben. P., seine Familie und seine Schwiegereltern mußten flüchten. V. kaufte sich in R. (Kreis Jerichow) eine kleine Landwirthschaft von 28 Morgen. Das Land ist Sand, der Wohnbau war darat baufällig, daß V. zum Bau eines neuen Wohnbaues anzwungen war, da Einfuhrwege fehlend. Da seine Mittel nicht ausreichten, um den Neubau durchzuführen, wurde ihm durch den Kreis eine Hauspfandhypothek von 6000 M. bewilligt. Außerdem mußte er von der Spar- und Vorsichtskasse in R. 4000 M. als Hypothek aufnehmen, welche mit 12 bis 15 p. v. verzinst werden muß. Die Kasse drängte nach einiger Zeit auf Rückgabe dieser 4000 M. V. konnte diesen Betrag in der Zeit, die ihm gesetzt wurde, nicht pünktlich zurückzahlen und wurde von der Kasse verklagt. Hierdurch entstanden ihm 800 M. Schoden. Seine Familie besteht aus acht R. öpfen einjäh. seiner 74 und 75 Jahre alten Schwiegereltern. Die beiden alten Väter sind vollständig verbraucht und ganzlich arbeitsunfähig."

Bei der Sandboden seine Familie nicht erziehen kann, hat V. jetzt bei Parteilager eines Gutes 60 Morgen käuflich erworben. Dieser Kauf ist für V. sehr günstig, er muß aber noch dem Raupfosten etwa 7000 M. dafür bezahlen, und zwar am 1. Oktober d. J. die Hälfte. Außerdem Vermögenskosten 400 M., Grunderwerbsteuer 260 M. und Eintragungsgeldern 200 M., sowie die Rechtsanwaltsgebühren. V. ist außerdem noch mit einem Schicksale zu kämpfen getroffen, so ist vor einiger Zeit sein Sohn an einer schweren Blinddarmentzündung erkrankt. Für die Heilung im Krankenhaus mußte der Vater 500 M. bezahlen. Ferner ist ihm die beste Kuh im Werte von 500 M. verendet, außerdem verlor er einen Bullen von 8 Jhr., welcher sich das Bein brach und an einen Viehhändler veräußert werden mußte. V. selbst ist so unglücklich gestrichelt, daß ihm die Arbeitslose gelassen wurde. Er kann deshalb keine landwirthschaftliche Arbeiten mehr verrichten. Unglück über Unglück: Seine Schwiegereltern bekommen zusammen eine Rente von 11 M. monatlich von der Gemeinde. Als 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Burg habe ich mich von der Kotlage, die betzerrathend ist, persönlich überzeugt und habe mich auch wegen Mitleidung bei dem Landbauamt in Verlangen gesetzt. Ich habe bitten. Wir bekamen glücklicherweise ein Hypothekendarlehen von 6000 M., worin wir aber an Zinsen allein 170 M. vierteljährlich zahlen müssen. Wir können unsere Verpflichtungen nicht erfüllen, da das Grundstück zu mindervergütlich ist. Außerdem bin ich, der Landwirt Adolph B., 75 Jahre alt und schwer bruderkind, und die Wm. Magdalena M., 74 in 67 Jahren alt. Ich finde unsere hohen Alters wegen zu großen Eifer arbeitsunfähig. Unsere Gebüh. sind sehr baufällig, jedoch fehlen uns die Mittel, um sie wieder instand zu setzen. Wir bitten daher höflich, unsere mehrtheilsgetreue geliebte Kotlage zu würdigen und uns in unserer Emigrantenteurengelage bei bestmöglich zu berücksichtigen, denn anernfalls droht auf unsere alten Tage das Armenhaus."

Weitere Aufschreibungen von Verdrängten über ihre Kotlage seien folgenden Stellen erlassen:

„Älteste wirthschaftliche Verhältnisse sind darat schlecht, daß wir sagen können: Wenn uns nicht daß die Emigrantenteurengelage erst wird, doch geht unsere neue Existenz obermals verloren. Unsere kleine Wirthschaft ist erheblich verschuldet und sollte vor einiger Zeit gerichtlich versteigert werden, weil wir keine Möglichkeit hatten, unsere Schulden zu befriedigen. Es ist uns aber an letzter Augenblick doch noch gelungen, den Kauf der Wirthschaft zu erhalten. Wir hatten 1000 M. bekommen, glücklicherweise ein Hypothekendarlehen von 6000 M., worin wir aber an Zinsen allein 170 M. vierteljährlich zahlen müssen. Wir können unsere Verpflichtungen nicht erfüllen, da das Grundstück zu mindervergütlich ist. Außerdem bin ich, der Landwirt Adolph B., 75 Jahre alt und schwer bruderkind, und die Wm. Magdalena M., 74 in 67 Jahren alt. Ich finde unsere hohen Alters wegen zu großen Eifer arbeitsunfähig. Unsere Gebüh. sind sehr baufällig, jedoch fehlen uns die Mittel, um sie wieder instand zu setzen. Wir bitten daher höflich, unsere mehrtheilsgetreue geliebte Kotlage zu würdigen und uns in unserer Emigrantenteurengelage bei bestmöglich zu berücksichtigen, denn anernfalls droht auf unsere alten Tage das Armenhaus."

„Ich habe in der Infation mein ganzes Vermögen verloren und bin jetzt hier mit meiner Tochter unterhalten worden. Nun ist ihr Gehalt durch die allgemeine Wirthschaftslage dermaßen zurückgegangen, daß

die Unterhaltung fast ganz nachgelassen hat. Ich bin 83 Jahre alt, habe vor jetzt Jahren einen Schwanenfall erlitten und bin fähig, zu verdienen. Ich habe in 13 Jahren 1000 M. verdient. Auf Anordnung des Arztes sollen mir nun ein Bad reiten, aber es fehlt uns an Mitteln." R. in R.

„Ich habe auf 6 Morgen Land 1000 M. Schulden. Wenn ich nicht eine Beweise bekomme eine Entschädigung hat das R. E. A. aus mir unerschöpflichen Gründen abgezogen, kann ich mir einen Strick nehmen und mich aufhängen." Karl M. in P.

„Helfen Sie uns doch in dieser so überaus schmerzigen Zeit. Es sind doch nun schon einbeize zehn Jahre, seit wir das bare Geld damals in Krotzlin hinterlegt haben. Damals hieß es, es wird mit 10 p. v. verzinst. Die Rot ist groß. Unsere Wirthschaft, 10,700 M. Einheitsvermögen, ist von 3/4 M. verfallen, trotz mühsamer Bemühungen in der Klinik zu Breslau..." W. B. in C. (Schlesien).

Die Rot drückt uns hart und sehr schwer, wir haben schon jedes Körnchen verkauft, um die Zinsen und die Steuern zu bezahlen. Nun sind wir wieder ohne Brot mit den kleinen Kindern, alle haben mir fast nichts anzuzeigen. Aber am schlimmsten für die Zinsen der Wirthschaft ist die hohe Wirthschaft. Die Zinsen sind so hoch, daß wir nicht mehr aufstehen können. Wir können nicht mehr weiter! Wir schreiben dringend um Hilfe, sonst bin ich in kurzer Zeit erledigt. Der Gerichtsvollzieher kommt fast alle Monate, auch noch öfter. Was sollen wir anfangen, wenn wir nochmals alles verlieren. Bitte nochmals: Erbarmen Sie sich!

Karl B. in St. D. (Ostpreußen).

Rechtserhe dieser Art geben uns, wie gesagt, täglich in großer Zahl zu. Niemand wird ohne Erschütterung von Aufschreibern wie den obigen Kenntnis zu nehmen vermögen.

Guter Rath ist in den meisten Fällen hier wirklich keine Hilfe schwer, wenn nicht unmöglich, seit das Selbstschuldungsverordnen in den meisten Fällen durchgeführt ist und infolgedessen Verbleiben vom Rechtsentschädigungsamt nicht mehr erreicht werden können, Darüber kommt aber gar nicht zu erlangen sind die Selbstschuldungsamt wegen Mitleid die Mittel erlassen, auch die erlangen müssen, wo es sich guter Wille zu helfen, vorliegt. Wir lassen kein Mittel unversucht, um — wo irgendeine Aussicht besteht — durch unser Eingreifen helfen zu können, auf solche Möglichkeiten hinzuweisen oder sie selbst wahrzunehmen, und wir haben in dieser Hinsicht manchen erfreulichen Erfolge erzielt, manchen Zusammenstoß vermeiden, auch die Selbstschuldungsamt wegen Mitleid Konkrete rückgängig machen und in schäblicher Weise helfen können. Auch die endlich erreichte Zurückzahlung der Emigrantenteurengelage, so unangenehm sie ist, erreicht sich in solchen Fällen doch oft als ein Segen, als Rettung in höchster Not. Aber solche Hilfe ist immer doch nur in vereinzelten Fällen möglich. Schweren Herzens müssen wir in den vielen anderen Fällen sagen, daß auch wir keine Absonnerung auf unser Rath sehen. Hilfe kann kommen, wenn die Fürsorge für die Verdrängten besser ausgestaltet wird. Aber woher die Mittel nehmen, da die Gemeinden sie nicht bezahlen und Staat und Reich auch nur in beschränktem Umfang Gelder zur Verfügung stellen können, so daß auf Grund einer kürzlich erschienenen Verordnung in Reichsgesetzblatt die Gemeinden sogar beabsichtigt sind, die Fürsorge einzuführen, namentlich die sogenannten geborenen Fürsorge, was vor allem die vielen alten und erwerbsunfähigen verdrängten Männer und Frauen, die in der alten Heimat einst bessere Tage geleben haben, mit einer Verschlebung, wenn nicht gar dem Verlust der ihnen bisher zuteil gewordenen Fürsorge bedroht. Ein weiteres, in den meisten Fällen allein durchgeführtes Mittel, ist es wäre die von uns seit Jahr und Tag mit allem Nachdruck verlangte Reuaufstellung der Entschädigung, soweit sie bisher in völlig unzulänglichem Maße gemacht worden ist. Wenn die Reparationen zunächst für ein Jahr erlassen sind und wenn sie, was wir hoffen und bestimmt erwarten, nicht wiederaufgenommen werden, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in erster Linie diejenigen, die ihr Vermögen unter den Umständen der Verdrängung zum Opfer bringen müssen, ein Anrecht haben, aus dem dadurch dem Reich verbleibenden Mitteln eine bessere Entschädigung zu erhalten, als sie bisher das Reich gemacht hat. Nach dem Friedensvertrag steht den Liquidationsgeschädigten voller Schadenersatz durch das Reich zu. Ein voller Schadenersatz ist aber selbst dem Reich zu zahlen, wenn es nicht zu teilen geworben gewesen wäre. Die Verdrängten sind ein Sonderverbleibender der Verdrängten, unter der sie jumeist schon seit mehr als einem Jahrzehnt in schwerer Weise leiden und die sie von sich und ihren Kindern nicht abrumden vermögen, wenn nicht die Vllgemeinheit ihnen in gerechterer Weise hilft, wie es bisher der Fall war. Eine Fortsetzung des Reichs und der Gerechtigkeit handelt es sich hier in erster Linie, und das Reich muß sich bemühen, sich zu verbessern, auch in Zeiten, in denen es dem Reich finanziell nicht leicht fällt, ihr finanziell gerecht zu werden.

Mitteilungen aus der ostpreussischen Heimat.

Personliches.

Amrat Otto Schlenker †.

Auf seinem Ruhejahr in Heinersdorf bei Landsberg a. d. W. starb am 22. September nach langem kühnem Leiden der frühere Reichstagsabgeordnete und Amrat Otto Schlenker im Alter von 77 Jahren. Er war in Ehrenjahr bei Landsberg a. d. Warthe als Sohn eines Landbesizers und wählte sich auch selbst der Landwirtschaft, erwarb nach seiner Verheiratung das Gut Borchowken, das er 27 Jahre lang betriebslos hatte, und übernahm 1906 die Domäne Wermsfelde. Er erwarb in besonderem Maße das Vertrauen seiner Verursachungsstellen und bekleidete daher viele Ehrenämter, namentlich im Gewerkschaftswesen, im Band der Landwirte, im Landbund usw. Seine Vermittlungs- und Vermehrungsleistungen im Bereich des Verkehrs- und Versicherungsankaltens in Bromberg, als je infolge des politischen Umsturzes von dort verlegt wurden, nach Landsberg a. d. Warthe kamen, 1921 legte sich, wegen seines vorgerückten Alters seine Ämter nieder und zog sich nach Heinersdorf zurück.

Philipp von Gehren †.

Landrat a. D. Philipp von Gehren ist im 64. Lebensjahre in Geyren, Kreis Olschke, gestorben. Mit ihm verliert die ostpreussische Landwirtschaft einen ihrer vornehmlichsten Führer, der sich allgemeinen Vertrauens erfreute. Besonders dankt man ihm die Zusammenfassung der zahlreichen landwirtschaftlichen Berufsorganisationen zu einer kraftvollen Einheit im Landwirtschaftsverband Ostpreußen.

40jähriges Dienstjubiläum.

Herr Kreisbahninspektor Karl Eidtke in Keuchlin, Schierkestraße 30, feiert am 1. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum. Als ein Sohn der Ostmark geboren, besuchte er vom 16. Lebensjahr ab die Unteroffizierschule in Ansbach und darauf die Unteroffizierschule in Potsdam. Er meldete sich als Dreijährig- Freiwilliger zur 1. Komp. Inf.-Reg. Markgraf Art. Nr. 16 in Biesenburg, mo er sechs Jahre Soldat war. Nach 12jähriger Dienstzeit ging er in seine Heimat zurück, mo er beim Eisenbahnbetriebsamt 2 in Posen tätig war. 1920 mußte auch er infolge des politischen Umsturzes seine Heimat verlassen und sein Kreisbahninspektorenamt in Berlin bestreiten. Herr Eidtke ist seit Gründung der Ortsgruppe Berlin-Verlin deren Vorstandsmittglied (2. Vorsitzender). Er besitzt das volle Vertrauen der Mitglieder und ist mit der Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes und der 12jährigen Ehrenurkunde ausgezeichnet. Seine feste Hilfsbereitschaft hat ihm viele Freunde erworben.

Werner Alberti †. Sobte od.

Der „Führer“ unserer „Arten“, Albrecht, neu, ist, er sich von der Bühne zurückgezogen hat, in Berlin als Lehrer der Gesangs Kunst lebt, konnte am 18. September seinen 70. Geburtstag feiern. Werner Alberti stammt aus Gnesen. Er wurde mit einem Schloße berühmt durch sein blendendes Stimmaterial, als ihn der berühmte Angelo Neumann, Direktor der Deutschen Oper in Prag, in der damals neuen Mascagni-Oper „Cavalleria rusticana“ in Berlin und dann bei einer Kunstreise durch viele europäische Städte auftreten ließ. Werner Alberti ist von kleiner Statur. Er hatte deshalb zunächst nicht den Mut, Opernjänger zu werden und wurde wegen dieser körperlichen Unzulänglichkeit auch zunächst von Angelo Neumann zurückgewiesen, als er diesen hat, ihn auszubilden. Werner Alberti quälte aber so lange, bis Angelo Neumann sich von ihm etwas versagen ließ und er unter das ungewöhnliche Stimmaterial des kleinen Mannes zu übertraf war, doch er ihm sofort die Ausbildung versagte. Werner Alberti hat dann trotz seiner kleinen Figur in der ganzen Welt große Triumphe gefeiert.

Regierungsdirektor Dr. von Stuhlig in Arnberg (Weßl.) wurde an die Panische Schneidmühl verlegt unter Aufhebung der Verlegung an die Regierung in Potsdam. Der Leiter der landwirtschaftlich-betriebswirtschaftlichen Abteilung der Panische Schneidmühl, o. o. d. e. d. e. e. n., ist von sofort ab als Leiter der landwirtschaftlich-betriebswirtschaftlichen Abteilung der Panische Köslin bestellt worden. Mit der Leitung der landwirtschaftlich-betriebswirtschaftlichen Abteilung bei der Panische Schneidmühl ist der land- und betriebswirtschaftliche Sachbearbeiter Stahow besetzt worden.

Ermennung. Herr Lehrer Karl Pium in Potsdam, Kurfürststraße 11, ist zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden des ersten Bezirksvereins unserer Ortsgruppe Potsdam ernannt worden, deren langjähriger Vorsitzender er ist, und sich auch sonst im ostpreussischen Interesse erfolgreich betätigt. So haben ihn die Vereinigten Grenzlandverbände in Potsdam und Romanow auch diesmal wieder zu ihrem Vorsitzenden gewählt, da er sich namentlich bei der Vorbereitung der alljährlichen Grenzlandverbänden dieser Verbände führend in glänzender Weise bemüht hat. Herr Pium gebürt seit vielen Jahren auch dem Vorstand des Landesverbandes Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes an.

Promotion: Gerichtspräsident Heinz Samuil in Delmenhorst (Oldenburg) (früher in Argentan) an der Universitt Rostock zum Doktor der Rechte.

Soboren: Eine Tochter: Tochter Alfred Meister (früher Schubin) und Frau Charlotte, geb. Rebel, in Berlin-Reinickendorf-Welt, Waldstraße 8.

Verlobt: Verlobungsbündler Willem Barschart, Berlin-Niederschlesische, mit Fräulein Hildegard Vogt, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Paul Vogt und seiner Ehefrau Elli, geb. Piltz, Ostrow, Ostpreußen.

Verlobt: Herr Otto Braunhmweig mit Fräulein Rosemarie Wodanows in Sandburg.

Silberne Hochzeit: Obergerichtscollegial Albert Ackerer und Frau Helene, geb. Wolffel, in Kolberg (Ostpreußen), Niemannstr. 9 (Vorstandsmittglied der dortigen Ostbundsgruppe), am 24. 9.; Bckermeister Hugo Werner und seine Ehefrau, geb. Jilguth, in Dortmund (früher Villa i. Doleen), am 29. 9.; Obersteuerinspektor Wilhelm Mielke (früher Sachbefeher in Pilsch) und seine Ehefrau, geb. Schmidt, in Danzig, Bahnhoffstr. 12, am 3. 10.; Kreisbauinspektor Jilg Stoffen mit seiner Gattin, geb. Hoffjirgin, Damm i. Dom. (früher Graudenz), Vorsitzender der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes, am 8. 10.

Goldene Hochzeit: Rentner Julius Jilguth (früher Borkwerkbefehrer) und seine Ehefrau, geb. Prinke, in Rastow, am 5. 7.

Belebte Ostmark: Eisenbahndirektorialrat Dr. Regierungsrat Wilhelm Bausch (früher Posen, Ostpreußen), Oststr. 10, am 11. 9. 72 J.; Oberlandmesser i. R. Friedrich Gaeke, früher Bromberg, jetzt Danzig, Doppelstr. 13, am 6. 10. 72 J.; Ortsbefehrer H. Hahn in Wienitz bei Posen 17. 9. 70 J.

Geflorben: Lehrer Arthur Heichler, Oberkuppelberg, Kreis Wppertal, früher Gumboldshagen, Kreis Ostprign., am 1. 9. 44 J.; Heinrich Rohrbacher, Ansbach, aus Miltach (Schlesien) in der Gumboldshagen, Kreis Ostprign., am 12. 9. 44 J.; Herr Ernst Wirth, am 10. 8. 28 J.; Hans Rohrbacher in Witten (Pruhen), früher Brokonia, am 29. 8. 34 J.; Fr. Signamde o. Wiedenfeld in Posen (Matthuismende, Pflegerin der Frau Meta Schoep), am 19. 9. 41 J.; Martin Kolper in Schroda am 29. 9. 38 J.; Fr. Marie Oghn in Wronowitz am 20. 9.; Gos. anhaltischer Lehrer H. Sch. Mohr in Frankfurt am 20. 9. 72 J.; Frau Bertha Schrber, geb. Wlochow, in Schneidemühl am 20. 9. 73 J.; Kokomotzfabrik i. R. S. Lux in Schneidemühl am 20. 9. 68 J.; der frühere Konkursverwalter Adolf Dreunig in Posen am 15. 9. 71 J.; Bahnhofsmitr Max Speck in Frankfurt (Oder), baldes Vater schon die Frankfurter Bahnhofsmitrfraktion besaß, die er nach dem Tode seines Vaters, nachdem er inoffizielle Bahnhofsmitr in Nepern und Bielefeld, moherien am 9. 9. Bahnhofsmitr Karl Robert Jaehn in Frankfurt a. d. O., Reichstr. 8, am 17. 76 J. (J. mo viele Jahre Vorstandsmittglied der eomogalischen Hilfsvereins „Marthabund“ in J.); Schulbuchverleger Wilhelm Proemke, Ehrenmitglied des Allgemeinen Kriegsangelegenheiten in Frankfurt a. d. O., am 16. 9. 85 J.

Aus der uns geraubten Ostmark.

aus Posen.

Adnau, unser erster Wrttermeister Stanislaw Musielak, der infolge eines mitschuldigen Vorfalls seines Amtes entbunden wurde, hat seine Pensionierung beantragt.

Barthsh. Dem Landmitr Otto Riatkowski hierseht braunte nachts die Schuene nieder. Die Wranburische ist unbekannt. Mitterbrant ist die ganze Krone und landwirtschaftliche Polshinen. Der Schaden betrgt etwa 4000 Jloty; er ist nur zum Teil mit Versicherung gedeckt. Durch das energische Eingreifen der Wranburger Feuerwehr blieb das stark bedrohte Nachbargrundstck erhalten.

Goltau. Weil sie den von Starosten (Landrat) festgesetzten Brotpreis fr zu niedrig hielten, traten fmliche Bcker in den Streik. Auf Geheiß von auf diese Weise unsere Kreisstadt ohne Brot; dann wurde der Bckerstreik beigelegt.

Goltau. Der Landrat von Danzig hat auf ein Straf-Brodek verunglckte auf der Jagd dadurch tdlich, daß er holperte, sein Gesicht sich entlad und die Ladung ihn in den Leib traf. — In Neulinden zog pflglich auf einem Conzorgengarten ohne erkennbare Ursache der Wrttrige polnische Landbesitzer Anton Kurziej einen Revolver und gab drei Schsse ab, durch die der 27jhrige Landbesitzer Stanislaw Kozim an ein Wrttermeister des Waplanes ein. Die polnische Polizei hat die Wrttermeister in der Gegend von Danzig mit der Wrttermeisterin verhaftet. Er verweigert jede Angabe ber den Grund zu seiner Tat.

Hobelenja. Am 15. September erfolgte die erste Landung eines Flugzeuges auf unserem an der Borneer Schauliste neu errichteten Flugplatz, und zwar traf Major Sawietzki, Generalleutnant des polnischen Flugkorps, zu einer Besichtigung des Flugplatzes ein.

Hobelenja. Fr den Dichter Stanislaw Przymyslski ist in Gora bei Hobelenja ein Museum erbaut worden, in dem die Reste des Dichters am 26. September feierlich beigelegt werden. Gleichzeitig findet in Hobelenja eine Przymyslski-Feier statt. Stanislaw Przymyslski gebrte zu dem Kreis von Strimbreg, Willeson und Max Balde, lebte lange Zeit in Berlin und schrieb auch viel in den Ucker-Sprache.

Mickob. Am 16. September erhngte sich aus Lebensubermass in seiner Heimat der 63 Jahre alte nervenkrnkte Mnsler Conrad Woby, dem nur kurzen Sein Trau geworden war.

Pöfen. Die 24 Jahre alte Irene Sarmel, die zur Heilung im Stadtkrankenhaus sich befindet, sprang aus einem Fenster des dritten Stockwerks auf die Straße hinab, brach sich bei der Fallhöhe und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurz darauf starb.

Quicijemo. Die deutschen Einwohner von Sebice und Quicijemo, Kreis Magdon, haben von den örtlichen Behörden die Genehmigung zum Bau einer eigenen Schule erhalten. Die Kosten des Baus werden rund 40 000 Goley betragen.

Kamisch. Als dieser Tage der polnische Bischof Dymek unsere Stadt besuchte und mit großem Pomp empfangen wurde, konnten sich die Besucher an diesem Anlaß an einem Empfang nicht beteiligen, weil ihnen jede Möglichkeit dazu verweigert wurde, obwohl sie ihre Beteiligung rechtzeitig angemeldet hatten.

Stresno. Der Landrichtersohn Kojenki aus Wyrzysko wurde von der Strafkommission in Sobieszka zu sechs Monaten Gefängnis mit dreimonatiger Bewährungsfrist verurteilt, weil er einheimisch aus Reich seinem Bruder Stanislas in Chrosno ein Kornfeld in Brand gesetzt hatte, wodurch ein 3 Quadratmeter großes Stück Getreide vernichtet wurde.

Aus dem Memelgebiet.

Heudekre. Die katholische Kirchengemeinde in Heudekre ist in große Erregung versetzt worden durch die unerklärliche Mordmorde, daß Bischof von Selbke, der bisherige Kaplan der Hauptkruzer Gemeinde, der nach Memel an die Kathedrale versetzt worden ist, durch den Kaplan Montibus aus Großflanken ersetzt werden soll, der die deutsche Sprache nicht beherrscht. Dagegen spricht die katholische Gemeinde in Heudekre überwiegend deutsch. Wie sich der Geistliche mit seinen Gemeindegliedern verhalten will, ist unbekannt.

Memel. Das deutsche Räthliche Schauspielhaus in Memel befindet sich in den letzten Tagen der Saison, schließen zu müssen. Der Grund dafür liegt in dem Generalstreik der Arbeiter, das der litauische Gouverneur Merkus gegen 14 deutsche Schauspieler, die für die kommende Spielzeit nach Memel verpflichtet sind, verfügt hat, weil sie angeblich politisch verdächtig wären. Diese Maßnahme hätte das Memeler Lustspiel auf so mehr getroffen, als das deutsche Theater für die kommende Spielzeit auf die Dauer von sieben Monaten an allen Tagen der Woche zu sehen, das aber ausreicht ist. Auch die Abonnamentgelder sind bereits im voraus gezahlt. Der Gouverneur indessen hat jedoch der Memeler Stadtverwaltung mitteilen lassen, daß die Genehmigung zur Einreise der Schauspieler für die Winterferien nunmehr erteilt worden sei. Diese neue Entscheidung soll nicht zuletzt auf die Einwirkung zurückzuführen sein, die auch in Genf von den entscheidenden deutschen Stellen auf Sitzen ausgeübt worden ist.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark und Dommern.

Schneidmühl. Am Zusammenhang mit einer strafrechtlichen und disziplinarischen Untersuchung gegen die Schneidmühl-Kriminalkommissare Philipp und Rajmek, denen die Unterschlagung und rechtsbedingte Verwertung von Seidensubstraten zum Vorwurf gemacht wird, ist der „Doll. Sta.“ zufolge der Oberstaatsanwalt neuen schweren Verbrechen auf die Spur gekommen. Man fand in der Wohnung und im Dienstzimmer des Kriminalkommissars Walsh, des Leiters der politischen Polizei der Grenzmark und Chefs der Spionage-Abwehrstelle, wichtige Geheimakten, die seit langem für uns verschwinden waren, verfiel auf. Da der Verdacht besteht, daß Kommissar Walsh diese Akten Agenten des pol-

nischen Geheimdienstes zugänglich gemacht hat, wurde er sofort verhaftet. Der verhaftete Kommissar erlitt im Polizeigefängnis einen Herzanfall und auf Grund seiner ersten ärztlichen Gutachten, das ihn als schweren Psychopaten bezeichnet, wurde seine Verurteilung beantragt. Da dringender Lebensbedarf besteht, wird Kommissar Walsh jedoch unter dauernder polizeilicher Beobachtung gehalten werden.

Ugk. Der 20jährige Weibler Gottlieb Kamollik in Lepaiken verurteilte seine 16jährige Frau aus Eifersucht im Schlaf mit einem Karabiner zu tödlichen Schüssen, verletzte sie aber nur lebensgefährlich, mekte das seine 6 Kinder, von denen das älteste, ein Mädchen, 12 Jahre und das jüngste erst 3 Monate ist, brachte sie in den Garten und verurteilte, sich in ihrer Gegenwart zu erlösen, wobei jedoch die Pistole verlor. Darauf holte er sich einen Karabiner und erschloß sich vor den Augen seiner entsetzten Kinder. Die Frau wurde in bedenklichem Zustand in das hiesige Krankenhaus geschafft. Dieser Kamollik die Kinder aus dem Hause führte, hatte er im Wohnzimmer Brand angelegt. Wobohin, Stuhl und Schenke sind niedergebrannt. Das Vieh wurde von Raubbarn getretet.

Angerburg. Im Althofen starb das wäjäriqre Töchterchen eines Gutwirts. Die Mutter des Kindes nahm sich den Tod ihres Kindes so zu Herzen, daß sie sich eine Stunde später mit dem Revolver ihres Mannes erschloß.

Königsberg i. Pr. Oberbürgermeister Ledwmer hat dem berühmten Altphilologen Professor Dr. Otto von Guericke, der nach Wien gekommen hat, im Namen der Stadt Königsberg die Rent-Plakette überreicht. Diese Plakette wurde im Jahre 1924 zur Feier von Königs 200. Geburtstag und des Stadtjubiläums mit der Bestimmung von den städtischen Körperschaften gestiftet, hervorzuheben Verdienste um die Stadt Königsberg auszuweisen. Guericke hat in seiner Entschuldigungsunterschrift die Bedeutung der Plakette für einzelnen Genuß der Öffentlichkeit durch den Vortrater und dadurch auch die Bedeutung unseres Offens für das deutsche Geistesleben klargestellt.

Königsberg i. Pr. Die Gutsbesitzerin von Glasow-Parnen nahm beim 12. September die Feier des 200. Geburtstages des hundertjährigen Weibens des Sammlingutes. Alle Familien des Gutes Parnen und seiner Vorwerke waren als Gäste erschienen.

Waldow. An der Nacht zum 13. September brannte das Hotel „Eisler“ infolge Unachtsamkeit nieder. Der Besitzer des Hotels, der 63jährige Wilhelm Bruhns, hatte sich im Keller des Hotels das Leben genommen. Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, ob er selbst das Feuer angelegt hat. Bruhns hatte das Hotel 1929 mit 185 000 M. verschafft.

Vermischte Nachrichten

Pöhlischer Tod infolge Verhöhnung. In Warchau wurde am 12. September ebenfalls der polnische Konjul in Hamburg, Dr. Samson-Himmelfajerna, aus unbekanntem Grunde verhaftet. Im Augenblick der Festnahme erlitt er einen schweren Herzanfall, so daß er sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er eine halbe Stunde nach seiner Verhaftung gestorben. Gerüchte wollen wissen, daß im Hamburger polnischen Konjul fehlerhafte finanzielle Untersuchungen seine Verhöhnung verursacht haben sollen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Ist die nicht von der Bundesleitung veranlassenen Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Der Fleischermeister und Viehhändler **Abraham Scholem**, früher in Thorn, Schillerstraße, jetzt **Königsberg i. Pr.**, **Sellstraße 10**, feiert am **28. September** seinen

50. Geburtstag.

Zufallssache!

Eine wirklich gute Gelegenheit ist durch Kauf eines **Hotels** mit **Restaurations** im **Stellen** bald **Halbes** fast **günstig** zu erwerben. **Verpflichtung** 6000 bis 8000 **RM**. **Wäheres** durch einen **Östmarkter**. **Anz.** unter **2351** an das **Stland** erb.

Den lieben **Bien-**
Samer **Land** **mannen**
die **Wäher**, daß
diesem **Tag** **des** **Wäuten**
des **Gammelgärdteins**
wegen **d** **schweren** **wirt-**
schäftlichen **Not** **unter-**
liegt, **Getreide**, **ist** **trotz**
der **Not** **für** **die** **Geimat**
bestend **eintret**, **mädden**,
bitte **ich**, **ihre** **Gabe**
wieder **an** **die** **Kreisprä-**
stalle **Schönlante**, **Pol-**
stische **Konto** **Berlin** **71**
auf **Sperrkonto** **31** **102** **zu**
senden. **Rechnungsart**
Krug, **Schönlante**.

Grundstück

13 Morgen **Land**,
a. **L. Weidenplantage**,
Wohnhaus mit **kleinen**
Wohnungen, **großen**
Schuppen, **Verflucht**,
Stallungen, **saftig** **Wä-**
gärtchen, **Wäher**,
Kohlengestalt, **sofort**
zu **verkaufen**. **Carl**
Juhnte, **Küstrin** 3.

Verkaufe

Siedlung
12 Morgen **5** **Morgen**
Wäher, **Wäher**, **Wäher**,
Garten, **eignet** **sich** **zur**
Wäher, **hau-**
pt-
sächlich **Wäher** **u.** **Enten**.
Anzahlung **5000** **RM**.
Anfragen **unter** **2354** **an**
das **Stland** **erbeten**.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 1. Kl.

Lülich **Stall**, **Lotter-**
Einnahme
Stettin, **Augustastr. 8**
(früher **Hogensalza)**.

Gäfen- und

Werkzeugbändler
26 **J.**, **guter** **Handmann**,
sucht **Stellung** **im** **Ver-**
traut, **Vager** **oder** **Wäher**,
Wäher **Beteiligung** **nicht**
ausgeschlossen.
Erbedert **Leistoff**,
Landsberg **a.** **Wä-**
Wismarstraße **17**.

Liebe Ostland-Leser!

Erneuert sofort, wenn Ihr es nicht schon getan habt, die Bestellung auf unser „Ostland“, Euer Heimat-, Kampf- und Familienblatt, für das 4. Vierteljahr!

Ostmärker!

Verständigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Ostland“.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschädigtenhilfe des Deutschen Volksbundes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinfeld 9031

Bewertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung

Beleihung

kurzfristig und langfristig zu günstigen Bedingungen

Vermögensverwaltung — Anlagen

Beratung in allen finanztechnischen Angelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Preußische Staatslotterie

Spielfkapital in 5 Rufen soll 114 Millionen!

Ziehung 1. Klasse 21. u. 22. Oktober.

$\frac{1}{4}$ 1/4 1/4 1/4 Los
5,— 10,— 20,— 40,— RM.

**Hiescher, Staatl. Lotterie-Einnahme,
Friedberg a. Queis, früh. Kempen, Polen.**
Vorkaufsstellen: Breslau 68067.

Land- und hauswirtsch. Winterkurs.

Umschulung.

Anfragen an
Direktorin Wegener.

Waren i. Meckl.

Ostmärker! Tretet unserer Olt- bundesbesoffe bei.

Auskunft erteilt die Bundesleitung in
Blin.-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, VI.

Im Rentengutsverfahren sind in Brandenburg und Schleifen noch

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen frei. Übergabe zum 1. 10. mit diesjähriger Ernte. Anzahlung 3500 bis 5000 M. bei Eigeninventar. Untüchtige Restposten zu 5% einl. Amortisation, meist ein Freilohn. Schuldverreibungen und eichfällige Hypotheken werden nach Über-einkunft angenommen. Kostenlose Aus-lunft durch

Deutsche Anfielungsbank

ist: Berlin W 8, Behrenstr. 14/16.
(5 Min. vom Bahnhof Friedrichstr.)

Schuwa-Garagen

Wochenendhäuser, Bootslhäuser etc.

Groß- und Kleingaragen aus Abbestemmschiefer



fernsprecher Andreas E & Nr. 461.

Ketten- Siedlerstelle

82 Morgen groß, davon
16 Wiesen, mit sämtl. tot. und leb. Inventar
und guten Gebäuden
sorgt zu verkaufen.
Angebote erbittet

Johann Maties,
Karlshorst
6. Schönlanke (Dübahn)

GUT

197½ Morgen, Rüben-,
Klee- u. Weizenboden,
fünffuß. Krs. Buntlan, lo-
fort frantheitshälter
veräußlich. Preis pro
Morgen 425 M.
Gebäude majör, in
sehr gutem Zustand.

6. Wiltner, Ottenorf
(Kreis Buzlan).

Villa

6 Zimmer, Autogarage,
Werdeshof und sämtl.
liches Zubehör lo-
fort zu verkaufen. Carl
Zuhne, Kärstin 3.

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorfplatz 2, Sammela. 17, Pallas 6756

Striegau i. Schl.

2-, 3- und 4-Zimmer-
Wohnungen

mit allen Komfort per
1. 10. 31 zu zeitweilig
billigen Mietzinsen zu
vermieten. Anfr. erb.

P. Kuvcke,
Striegau, Bahnhof-
straße 60a.

Gastwirtschaft
im Dorfe, am Wasser
geleg., mit Holzablage,
mit oder ohne Land-
miete, evtl. m. sehr gut.
Wiese, sol. zu verp. oder
zu verkauf. Pächtereige-
rechtlich. vorh., als Ge-
flügel. sehr gut geig. Off.
unt. 2150 a. D. D. 6.

Ostmärker Preußensfell Glänzende Existenzen!

Mahlmühle mit Brodbäckerel in
der Südsächsischen Schweiz 25 000

Wohn- u. Geschäftsgrundstück
für jeden Zweck geeignet, an
der Hauptverkehrsstraße eines
mark. Raarortes 5 000

Hotel- u. Restaurationsgrund-
stück, 23 Fremdenzimmer, am
Markt gelegen, nur 10 Geh-
minuten p. Bahnhof entfernt,
in Garzitz/Naund. 32 000

Damenwirtschaft in der großen
Schweiz, 88 Subart einfl. Acker,
Wiesen, Wald und
Gartenland sfr. 65 000

Bäckergrundstück in München,
610 qm anfallend 30 000

Herrn-Artikel-Geschäft, Ver-
kaufsraum etwa 25 qm groß,
mit einem gr. Schaufenster, an-
schließend Wohnung, bestehend
aus 4 Zimmern, Küche, Bad,
W.C., Mädchenzimmer, die-
Kellereien, an verkehrsreicher
Straße eines nicht benodigten
Viertels Hamburgs 7 500

Wohn- u. Geschäftsgrundstück f.
Gehoberebetriebe aller Art in
Verband a. d. Perleante, an
Hauptverkehrs- u. Geschäfts-
straße, 10 Minuten o. Bahn-
hof entfernt 6 000

Wohn- u. Geschäftsgrundstück
(Herrenartikel- u. Handbuch-
geschäft) i. beb. Stadt Schles.,
i. best. Geschäftsstraße gelegen,
Fabrikdahl, j. J. Zuckermar-
fabrikation, m. Mehrfamilien-
wohnhaus, in Altona-berg W.,
Gesamtläche 4000 qm 75 000

Geschäft f. Manufakturwaren u.
Damenkonfektion in größerer
Stadt d. Ostmark, ev. tätiger
Leibhaber m. 40—50 000 M.
angemessen. Preis: 105 000

Parkenschenkel als Erholungs-
heim, Pensionshaus u. Frem-
denheim, in bedeut. urgem.
Berkreisstadt Thüringens. 35 000

Villa mit Bier- und Gemüse-
garten i. Ranton Zürich, sfr.
Rittergut, 2052 Morg., in Bor-
pomern 100 000

Rentier-Villa, als vornehmer
Pensionsheim, Erholungsheim,
Pensionat u. dergl. geeignet,
i. Eisenach 25 000

Fabrikgrundstück, für jede Art
Fabrikal. geeignet, in Mar-
burg, nach Vereinbarung.

6-Zim.-Komfort-Villa mit herrl.
Park- und Gartenanlagen in
Weimar 25 000

Miet- u. Geschäftsgrundstück i.
rentierend. Städten a. d. Ost-
(Böhmi.) i. best. Verkehrsstraße
Grundst. i. d. Rheinpf. (Wes-
berik), besteh. aus: 1. land-
wirtschaftl. Gutshof, 2. Welt-
wirtschaft, m. Kurhaus, 3. Säge-
werk, 4. Villa f. Wohn- und
Pensionszwecke, als Gesamt- od.
einzel. verkäuflich, ev. teilweise
zu verpacht., erforderl. Kapital
für d. Übernahme d. Objektes
an bloe 60 000

Hotel, Pension-, u. Restaurations-
grundst. a. d. Perleberie
in Berlin 42 000

**KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollerstr. 16. Tel. B2 Lützow 5938.**

Am sturmischen Herd

Unterfangenblatt zu der Wochenchrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Einspiel und Dr. Franz Eidlitz
Verlag Deutscher Verlag G. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 20

Berlin, den 25. September

1931

Der letzte Komtur von Schlochau.

Eine geschichtliche Erzählung aus der Ostmark.

Von Bruno Stierke.

Es war an einem trübem Septembertage des Jahres 1454 Graue, träge Wolkenreiter krochen von Westen her über den düstern Himmel. Ein feiner, dünner Regen rieselte unaufhörlich und lag einen grauen, kalten Schleier über das schweigende Land.

Auf der einsamen Heerstraße, die nach Schlochau führte, jagte ein einzelner Ritter mit seinem Knappen entlang. Sein Helm und Harnisch waren glänzend und ohne Geräusch, so wie es bei den Kreuzherren Sitte war. Und doch erkannte man auf dem ersten Blick, daß er nicht Angehöriger dieses Ordens war; denn man vermißt bei ihm den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuz.

Sehr Bobo von Hartfeld — so hieß nämlich der junge, hochgemachene Recke — war in der Tat landfremd. Zu ungewöhnlicher Zeit war er aus seiner fernem Heimat, dem sonnigen Rheingau, unterwegs, am seinem Freunde, dem Schlochauer Komtur Joha Rabe, eine traurige Waise zu vermeiden — den Eod seiner vereinsamten Mutter!

„Siehe Schöten lagen auf dem kühlen Geheiß des jungen Recken. Man sah es ihm an, daß es ihm nicht täuscheln mochte, diese Waise schaffte auszurichten. Stumm, mit geklemmten Hände, ritt Bobo von Hartfeld des Weges, nur hin und wieder aufblickend, wenn die Straße für eine Weile das düstere Schwarz; das endlosen Schremsbaldes verließ. So mochten die beiden eine geraume Weile einträglich nebeneinander hergeritten sein, als mit einem Mal der Knappe begann:

„Hil' der Euul des Recken darh die gewöhnliche Einenden, gnädiger Herr Ritter! Wohl bin ich alles andere wie ein topptiger Jelenfuch, und doch setze ich den Gag, wo mi wieder zur Heimreise aufbrechen in unsern Jansenstatten, gottgejegneten Rheingau. An diejem kalten, rauhen Ostland ritt mir unheimlich zu Mut. Mirgends ein freundlicher Ausblick, nirgends ein ladendes Anblick, kein Lied, kein heiterer Sang — nichts weiter wie Moore und schweigende, endlose Schremsbald!“

Ritter Bobo von Hartfeld nickte langsam und beiführend. Da fuhr jener fort: „Und das mimmet und krabbelt hier an allen Ecken und Enden von rüchlichem, beutungsrigem Raufgeißel, so daß man kein „Walerreter“ lang das Wäler hochschlagen kann!“

„Ja, es hätte gehen des merken können“, fuhr hier der Ritter ein, „mama wie nicht mit Harnisch und Schwert gesponnet gemelen wären; denn merwegen genug war das halbe Dutzend Wälschschleier, das mir an jenem großen Burg zusammenhängen!“

„Es kann nimmer gut um den Orden bestellt sein“, lehte sein Begleiter fort, „menn schon die großen Straßen des Landes nicht mehr jemer jind!“

„Weder nicht der Ritter ernt!“

„Seit Sonnenberg waltet ein böser Stern über diejem Lande. Die Tot ist groß. Hat der Orden doch schon verjendzietliche jine Burgen an die meuternden Söldner für ausstehenden Sold verpfänden müssen!“

„Da mird der edle Herr von Schlochau ja auch jich auf Geil Sorgen am Halse haben“, munt nachdrücklich der Knappe.

„Wie ich gerade jagen mollte“, pflichtete ihm Bobo von Hartfeld bei. „Und nun noch diese schlimme Nachricht! — Wahrlich — hart und feindselig laurt über dem Menschen das ungemäße Schicksal. Wie der tückliche Feind fällt es dem Abnungsgelosen aus dem Hintertal an.“

Wie der Ritter jedoch nicht ausgesprochen hatte, öffnete sich plötzlich die lodernde Waldwinde. Unmissichtlich blickten die beiden über die Rolle an und ließen den spärenden Blick über das einsame Land geben. Da leuchtete es auf einmal in ihren Augen auf. Denn drüben am Horizonte reckte sich aus dem grauen Nebelschleier der trockene Schicht der Schlochauer Ordensburg aus ein drohender Schatten auf. — „Am Ziel!“ rief der erstunte Knappe aus und atmete zitternd auf, indem er rüchshand einen langen Blick auf die weite Wälschlande wies.

„Ja, noch eine gute Stunde, und wir jind am Ziel“, wiederholte Bobo von Hartfeld. — Und damit gaben sie ihren Rollen wieder die Sporen.

Als sie dann über die herabgelassenen Jaggründe durch das Burgtor jprengten, umjog sie im Hufe ein ungewöhnliches Heften und Värmen. Eben war in der Verbürg eine Schar von Mächtlingen eingetroffen. Wagen mit Hausrat hochbeladen standen in der Mitte des Platzes eng aneinander geföhren. Oben darauf hockten die Weiber, die Greise und Kinder, derviel die Männer, die vom größten Teil herwosfen waren, sah bei den Weibern und mit dem Biech zu schellen mochten. Die dampfenden Gütle und die haubbedeckten We-

stalten erzählten von eiliger Flucht. Sprache und Blick der Mächtlinge verrieten eine angälthige bedrückende Erregung.

„Was aber die beiden Ankömmlinge so jonderbar berührte, das war ihnen die unerklärliche Haltung der herumstehenden Ordensjöhner, die keine Anstalten mochten, um den Ratlosen in irgendeiner Weise behilflich zu sein. Sie standen vielmehr jehausend und lärmend in kleinen Gruppen umher und kümmernten sich nicht um den kopflosen Haufen des Pandokkes. — Jetzt waren die Söldner auch auf die beiden Berittenen aufmerksam gemorden und drängten sich voll Reuehergeiz. Aber auch jetzt jand sich keiner unter ihnen, der den beiden beim Abgehen behilflich gemelen märe.“

Da verließ den Ritter von Hartfeld die Geduld.

„Kommt her, zu Jengel“, herrschte er den Mächtlichen an, indem er ihm die Gügel seines Rosses zumarf. Ein drohendes Klirren lief durch den umstehenden Haufen. Der Angeprohene aber rührte sich nicht vom Fleck. Er blickte dem Ritter frech in das Gesicht und riefte feindselig: „Wir jind es hier ja Kunde gemohnt, daß der Ritter jelder jeine Mätre Jritigelt!“ „Dabel!“

Bobo von Hartfeld rief es mit jornbender Stimme und rief das Schwert aus der Scheide. — Da löste sich aus dem Kreise der Söldner ein hübenhaltler Keel. Breit und drohend pflanzte er sich vor dem Ritter auf, in dessen jich ihm sehr rotes Gesicht ein drittes und hüßliches Nachbild zeigte.

„Stekt lieber Euer Schwert ein —, Ritter“, jagte er langsam, indem er seine jüngerer Hand auf den Arm des Ritters jinken ließ. „Ihr seid ein jüngerer Brauejokopf und landfremd. Sonst müjstet ihr es wissen, daß hier in Pande die Ritter ausgepfiffen haben. Wir jind jelt die Herren in den Ordensburgen. Auf diese Jache gehört uns doch alles von den heutigen Sonnenuntergang, mama er dem Komtur nicht bald gelangt, uns den jehraun rüchlichem aus dem Sold jübenem wenigen Ordensausjüher. Ihr jelt also, Ritter“, jöhle er unter dem drohenden Geleüchter seiner Gefellen, „daß ihr am besten tut, wenn ihr auf den Rat meines Kampanten hört und Euch Eure Köjlen jelder bejagelt!“

„Sachere Wirtschafft in diejem Ordensland!“ jagte der Knappe mit heissem Kopf. Doch der Haufe blieb ihm die Antwort schuldig. Ritter und Knappe blickten sich verjändnislos an.

„Wo finden wir den Komtur?“ fragte Bobo von Hartfeld, in dessen er sich noch einmal dem müstern Keel zumandte. Der Angeprohene deutete mit der Hand nach der linken Seite des Hauptjöhles. „Dann jehurjte er wieder in den Kreis jener Kampanten jurück.“

Jajnmöhen war das Gemwäck dicke gemorden. Ernte und jehmarjgrau jehlopte es sich jelt wie der wählende Ehe eines Ungehörers westwärts am Himmel drauf. Ein kurzer Windstöß fuhr wirbelnd über den Platz, und nun jette ein heftiger Regen sich ein. Im Ra waren die Söldner unter das jchließende Dach verjchwunden, in dessen sie jeben mit den jammernden Nichten allein und unjchüßlich auf dem Platz geliehen. — In diejem Augenblicke näherte sich den beiden ein Ordensritter mit einem Schlofknechte, die eilig über den Schlohof auf sie zu kamen. Indem der Knacht die beiden Rolle abjührte und sich dann den Mächtlingen zumandte, führte der Ordensbruder die fremden Gölle mit jchifflicher Verjegertheit in das Schlof. „Bobo wurde ihnen ein einfaches Mahl aufgetragen, und derviel der Ritter jeine Gütle bediente, teilte er ihnen mit, daß der Komtur wegen dringender Gejöhäfte für eine kurze Weile am Erföhnen verjendzt sei. „Verejilt, vielleichte Gölle, diejem unjühmlichen Empfang, der Euch eben teilw moll“, begann er jelt mit ernster, deklamiertem Tone. „Aber so jief es uns auch ins Herz jehneidet, wir können Euch keine Bewerlung verschaffen. Injere Mächt, unter Anjehen jind dahin. Soweit ist es mit dem Orden kommen, daß mir unjere eigenen Söldner um ein gutes Wort bitten müjsten.“ — Und nun erföhren die beiden aus dem Munde des Ordensritters die Bejähigung für die jrehe Dröhler des langen Söldnerführers. Die Mächt des Ordens war gekrochen. Pandokk und Städtler hatten ihm verjerrlichlich die Rücken gekehrt. Es jehlte der Komtur an dem netigen Geid, die Söldner zu jöhnen. Er verjöhndene Burgen war es aus diejem Grunde zu Meutererien gekommen, die damit gegeben hatten, daß die Kreuzherren von den Söldnern aus der Burg vertrieben wurden.

„Und Euch droht das gleiche Schicksal!“ fragte kopfschüttelnd Bobo von Hartfeld, und man jühlte es heraus, wie jeine Stimme dort jern und verhaltener Angrimm bebte. —

Dem Ordensbruder lag die Schwärze in die Wangen. Sie schürzte ihm die Knie, so, daß es kein Wort zur Antwort herausdrat. Mit geknickten Rücken nickte er summe, unabwehrbare Verächtlichkeit. Dann aber, um sich rasch über diesen bösen Gedanken hinwegzusetzen —, lachte er tonlos fort: „Und so all diesem Ungeheuer hat uns noch heute die polnische Kriegserklärung überhört. Köstlich ist mit einem gewissen Glück nach Rom zu aufzubrechen, um uns diese einzige getreue Stadt zu entreißen und uns damit den Todesstoß zu verleiern.“

Der Ordensbruder war an das hohe Bügelgestirn getreten und warf einen finsternen Blick in den grauen Regentag hinaus. Dann lachte er hart auf.

„Ja, dieser alte Kalmit ist ein kinger Rosp. Er wird es am besten, daß viele Hände des Haken Eck sind. Und nun sehet er wie der mittlere Haisgeier deutlicher herauf, um sich den sieben Willen müheles zu fihern.“

Auf diese harten Worte folgte eine lange, bedrückende Stille, die draußen nur von dem einwigen Klatschen der Regentropfen unterbrochen wurde. Auch die beiden Ankömmlinge fanden kein rechttes Wort der Erwiderung. Jetzt war es ihnen erst klar geworden, in welcher Gefahr der Ordensalt schwebte. Ein Wunder mußte hier geschehen, wenn man den Untergang des Ordens abwenden wollte. — Wie sie in diesen Gedanken sahen, ging die Tür, und der Komtur trat herein. Oben von Hartfeld war erschrocken aufgestanden — das sollte John Rabe sein. „Was postet die hohe, vornehmeh Geseltheit aus dem fremden Fremd und auch das helle, fremdenhige Auge und die warme, gemeinende Stimme. Iher das graue Haar und die scharfen Jollen auf der Stirn und um die Mundwinkel, die ent Fremdeten ihn wieder jenem Bilde, das man ihm dabeim von dem Komtur geschildert hatte.“

John Rabe konnte sich nicht eines leisen Säbelns erwehren, als jener so wasgen in seinem Antlitz sprach.

„Rah auf sein, Freund! — Ich bin es, den du überrollen wolltest!“ — Dann lehte er mit einem leisen Seufzer fort: „Es tut mir leid, daß ich dir keinen besseren Willkomm herreiten konnte, aber Bruder Hermann mild dir ja schon mitgeteilt haben, in wech laubeter Zwöckmähle mir gerade lichen.“

Der Ordensbruder der sich beim Eintritt des Komturs umgewandt hatte, nickte nur stumm.

„Doch laß nun gut sein, Bruder Bodo“, lehte der Komtur rasch fort. „Du wirst es mir wohl nachsählen können, wie ich auf deine Wohlthat aus der geliebten rheinischen Heimat brenne.“

Ein warmes, helles Leuchten erwahte in den Augen des Komturs, als er die Worte sprach.

„Aber diese beiden Stände will ich für mich allein haben. Du, Bruder Hermann, nimh dich für ein Kurzes jenes oblen Knoppen an, und nun komm, Bodo! In dem angrenzenden Raume sind wir ungeselrt.“ Damit schritt er leinich Eck voran. In der Tür wandte er sich noch einmal um: „Ach ein, Bruder Hermann! Wenn der Bruder Albertus zurückkehrt, so bestalle ich unersinglich zu mir.“

„Weiche Wohlthat bringt du mir aus der alten Heimat?“

Die freudige Erwartung des Komturs raubte dem Ritter von Hartfeld alle Sicherheit. Sögernd schweig er eine geräumige Weile. Dann begann er, indem er dem Komtur leit in das Auge schaute:

„Nähst ihr Euch zu dieser Stunde stark genug, um noch eine neue bittere Wohlthat zu ertragen?“

John Rabe blickte den Sprecher forschend an. Dann lagte er mit fester, fester Stimme: „Zu viel des Leids ist mir in diesen Wochen geworden. Jedwede schürstere Hoffnung mußte ich zu Grabe tragen. Dies hat mich niedrigeren kühn gelohmet. Ich wöhnte nichts, das mich noch niedrigeren kühn. So rebet, Bruder.“

„Eure Muth entbehret Euch durch mich der letzten Gröh!“

Er stieß die Worte mit schwerer Stimme hervor.

John Rabe war einen Schritt zurückgewichen. Feer und kalt war sein Blick geworden.

„Wisse auch das Verste, das Erueche ist dabin! — Ja, nun bin ich ganz freilich — Nam bist du nicht mehr an diese Welt. Nun sehet ihr ganz allein der herten, ehernen Pflicht, — meinem hohen Gelübde, das mich zum Dienst am Kreuze für alle Lebenszeit verpflichtet hält!“

Keine Träne bang an seinen Wimpern. Kein Muskel spielte in seinem Antlitz, da er dieses ansprach.

„Doch dir, vieltheiliger Fremd, werde er wech lichen, „seit all mein Dank für deinen Viehsinn, um bestmöglichen du dich freiwillig zu vieler Mühsal und Beschmerrnisse ausgeselrt halt!“ — John Rabe hatte die Hand des jungen Ritters erfasst und hielt sie lange und fest in der Fein.

Da näherten sich von draußen bostige Schritte. Der Bruder Albertus trat ein, Sägen ein und vernetzte sich vor dem Komtur.

„Nicht einen geringen Helfer habe ich eingetriben“, begann dieser, ohne auf die Gegenwart des Gastes Rücksicht zu nehmen. „Dorf für Dorf und Her für Her nichts weiter als noakte, leere Rott! Der Jammmer schreit mit ein Her, von diesen Menschen zu fordern, die sich selber nicht Ral mühen, moher sie das trücker Brot nehmen sollen. Ebe ich noch zu Wort kam, moher ich umringte von Wirtenden — von Anklingenden — von Verpfändeten!“

„Wirst du dir auch immer bewußt, warum es dieses Mal geht“, fiel ihm der Komtur ernst ins Wort.

„Eler Komtur, nicht einen Augenblick habe ich das bedeulame Ziel meiner Sendung vergessen. Inlere geliebte Ordensfeme am jeden Preis zu retten, das fand mit immer fordernd und bindend im Gewissen. Aber die Rott jener Armen entwarfnete mich. Mein Gewissen hieß mich abblen von einer gemainamen Eintribung; denn es wäre diejenige Gefenhe gegenüber mehr als Noth gemein. Und was hätte ich nicht gefenht, hätte ich nicht einmal zu einem ganz geringen Bruchteil in die Hand legen können!“

„Ich hätte in deiner Stelle nicht anders gehandelt, Bruder Albertus“, lagte der Komtur mit ruhigen Geil. „Zum aber laß uns allein.“ Das hieß sich jetzt entlassen!

„Raus geht“, jener das Gemach entließ, da er sich nicht draußen Geselret und lobender Eim, — Den Sold verlangen mir! — Uelien nothwendigen Sold, ihr Säufser und Profler!“ — So schloß das müde Geselret nehmlich durcheinander.

Das Geselst des Komturs war um einen Schein blaffer gemordent „Betrogen habt ihr uns“, erhob sich nun wieder das drohende Stimmungsbild. „Raus aus der Burg mit den Beträgern, wenn sie uns nicht auf der Stelle den Sold vorziehen.“ — Auf zum Komtur!

Die beiden konnten in dem Gemach deutlich wahrnehmen, wie draußen Bruder Albertus beglühmte mit den Meuteren verhandelte. Aber seine Stimme ging unter in dem einmüthigen Schrei: „Wir bestehen auf unserer Forderung! — Auf zum Komtur!“ — Dann drängte auch schon mächtig empörte Ebor zum Hause herein. Die Tür öffnete sich und ein scharfer Windzug wech lichen durch den Raum. Im Türhohen stand breit und klösig jener boumlange Kerl, der heute dem jungen Ritter Joll lauberen Willkomm entgegen hatte, und hinter ihm drängten sich dicht bei dicht die roten Geselster der Söldner zusammen.

John Rabe dachte sich hoch aufgerollt. Sein kalter, scharfer Blick lag langsam und ruhig über die Laufsteine. Da verlumte sich der tosende Sturm. Nur aus dem hinteren Reiche ließ sich noch eine vorberzogene Stimme jähend vernehmen. Jetzt folte der Komtur den vor ihm lebenden Söldnerführer Melchior Merkig ins Auge. Und dieser Blick und die eiserne Ruh des Komturs raubten dem tobbenden Geselien die letzte Sicherheit. Eine Weile lag er ratlos um sich.

„Komtur, die Rente verlangen ihren Sold!“ —

„Der Bruder Albertus hat keine Schatzungen entreiben können!“ Eine beklemmende Pause trat ein. Dann fuhr jener unflüher und ausweichend fort: „Ihr hab uns die Burg verpfändet!“

Wieder entstand eine Pause. Dann lagte John Rabe langsam und scharf: „Morgen werde ich dir die Burg übergeben!“

Da nun es im Gemach über die Schramm über die Schramm der Söldner. So leucht und müheles hatten sie sich die Verhandlung mit dem getragenen Komtur nimmer gedacht. Sie glaubten, er würde sich vor ihrer Gewalt. Derselb reikten sie trotzig und böhnlich die Kopf, als John Rabe jetzt ebenlo fortfuhr:

„Aber nur mit einer Bedingung übergebe ich dir die Fest!“

„Die Bedingung ist, daß hinteren Reichen ein höfliches Schlichter auf.“

„Melchior, hörst du nicht? — Er rebet noch von Bedingung, als ob er hier noch der Herr wäre. — Schlag ihm von ans Maul, dem Schwärmer!“

„Rabs habe ich hier gebotet!“

Die Augen des alten Komturs strahlten das alte Feuer. Die Gemacht seiner Stimme jung den letzten Spötter zum Jüben Verstummen. Seine Rerthe umpannte entfloßen den Schmerknopf.

„Wer noch ein Wort des Widerspruches laut werden läßt, dem lege ich den Kopf vor die Fükel — — Also ist habe es selagel! Nur mit einer Bedingung überläß ich Euch die Burg!“

Melchior Merkig blickte Joch und verlegen auf.

„Ich geh geh!“

„Ich verlinge Melchior Merkig, daß du dich das Wohl und Wehe der Mächtigen einsehst, die sich heute der Obhut dieser Burg anvertraut haben! — Das schwörte mir hier im Angesichte dieses Komturs auf mein Schwert!“

Der Söldnerführer wich verburt zurück.

„Ich kann nicht“, — — —

„Du sollst schreien, Melchior Merkig!“ — Der Komtur sprach es mit scharfer, schneidender Stimme.

„Da lege der Söldnerführer die Finger zum Eide auf das Schwert des Komturs.“

„Dann waren die beiden wieder allein. Es war mittlerweile dunkel im Raume geworden. Der Komtur jündete mit eigener Hand eine Kerze an und stellte sie auf den schweren Eistisch, an dem sich jetzt die beiden niederließen. Noch immer lag eine tiefe Wölle auf dem Antlitze des Komturs.

„Schmer und hart — mein junger Fremd — ist der Dienst für das Kreuz“, begann er mit langsamem Stimm. „In inlaren Schlangen haben wir Oberbrüder es niemals erfahren, wie hart die Demut und Selbstverleugung ist, die das Gelübde von uns fordert. Heute mocht du selbst Zeuge meiner ersten, Demüthigung. Wenn du gemüht hättest, Fremd, mit mir die Finger am Schwertknopf brannten, das das ganz feige Paak in Grund und Boden zu schlagen; dann, da es nicht zu fihlen kann, wie ich mein Ritterloß gegen die Schwärze aufnahm, dann magst du es selbst verstehen können, was es für einen Ritter heißen will, Selbstverleugung und Demut zu üben. Dies war die erste Probe, mein junger Fremd! — Wer weiß, was uns noch fernerhin bevorsteht!“ (Schluß folgt.)

Bopiel, eine Sage vom ostmärkischen Mäusefurm.

Von Paul Dahms.

In der Blockburg Papiels des Zweiten am Goplofer war eines Tages unter dem Gefinde und in den Erdhöhlen im Lande zwischen Sumpf und Moor unter den Sörigen ein großes Ungeheuer, als die Nacht umging, daß ihr größtes Herzog auf der Vogelfuß, umhüllt von Bärenfell, an schwerer Krankheit darüberlagte. Er hatte Sandboten ins Land geschickt zu allen Verordneten mit der Weisung, daß sie aufs Schloß kommen und seinen letzten Willen vernehmen mögen. „Es geht mit ihm zu Ende“, frohlockten die Polen, die ein Lied von des Geseßigen Graulenkheit singen konnten. Und sie, die alljährlich in seinen Weiden Raute und Scherz zu seinen bekannnen, Irrsinnen der Rücken und taufchten verschlagenen blinzelnde Blicke aus. Sie alle waren ihm antrien und wären ihm, weil sie seine Graulenkheiten fürchteten, durch Koh und Hölle gefolgt und wünschten ihm selber den Tod und die Hölle. Von aber scherte kein Kopf und kein Feind.

„Doch waren die germanischen Stämme, die einst von der Sohnfucht nach dem fipigen Götzen gepakt aus ihrer nebulosuläreren Heimat zogen, in neuer Fera. Doch baten sich nicht die heimlichen Stämme aus dem Strudel der Völkermischung, in den sie hineingeraten wurden, loslösen können, am zurückzukehren in das ursprüngliche Land ihrer ersten Siedlung. Papiels Verordnete aber wünschten, daß sie emig in diesem Lande, das fürchterlicher war als die weite Steppe, bleiben. Und sie gebotnen der ersten drei Völkern und des Baters Popilius — Papiel, der das Schöten am Goplofer erkaufen ließ, in die sie nach des Polenherzogs Tode die Herrschaft des Landes führten. Bis der unmündige Sohn Papiel aus einer Raubeher nach Sitte und Brauch herangezogen war und nun Herzog in Polen wurde.“

Seine Machtgelüste erteten aus in Tragweil. Als Knoche hatte er schon den Vögen heimlich kleine Speere in die Schenkel geflossen, dem Kettefische glühendes Holz in die Wädhern gesteckt und sich aus den weißen Spüngen der Gezeigten bald tot gelochet. Er fing Mäuse und Ratten, bestete an ihre Schwänze lange, dicke Ruten, band sie zusammen und drehte die Tiere vom Einbaue aus in die Fluten des Goplofers, des größten im Lande. Und alle Graulenkheit das jungen Papiel gegen Tiere übertrog er als Herrscher auf seine Untertanen, daß sie vor ihm zitterten. Und als Verordneten nicht nachkommen in Verhaltungen und Ermahnungen und in allen Dingen zerrinären verachteten, da begann er sie zu jagen. Und faste eines Kages einen teuffischen Plan.

Als der letzte Bote den Saal verlassen hatte, erhob sich Papiel von seiner Vogelfuß und lauchte, daß es jäh von den Mägden niederhülle. Dann ließ er zu Schwestern Riegel vor die rechte Tür, neben aus einem milderen Schenke Papiel und schütete es in den mit Meth gefüllten Krug, zog den Riegel wieder zurück und legte sich auf das Lager nieder.

Und die ersten kamen und fragten nach seinem Weiden. „Pfickref, Papiel, was machst du.“

„Als alle bellamen waren und auf den Hofzulufen und im kleinen Saale saßen, richtete sich Papiel auf, leuchte mich und lächelte hohe Scherzern vor. Und sprach mit zitternder Stimme, daß er sie in seiner letzten Stunde noch rufen lassen, um ihnen zu sagen, wie sehr er sein schandhaftes Leben und seine Ungerechtigkeit gegen sie und seine Feigen bereue. Ein Murren ging durch die Reihen, das erst verstumte, als Papiel fortfuhr, daß er sie bitte, noch einmal mit ihm das Crinkhorn trinken zu lassen, um letzten Male.“

Er ließ sich den Krug und das Horn reichen, schenkte ein, legte das Gefäß an die Lippen und trank zum Schöne. „Dann kreiste das Crinkhorn und alle schürften gierig den Meth.“

Er trunkte mild in die Rande. Die Götze saßen zusammengeklungen, mit ihren Gefäßchen und Gläsern, die Köpfe waren auf die Schuftern geneigt, und die Hände schienen selbst zu zittern. „Ist denn die Kränze dir nicht mehr? Ei, lo redet doch.“ Er schüttelte den ersten und zweiten und alle. Und lauchte groß auf. „Eott Eott!“ und jähmte zur Tür und rief sein Gefolge, seine Skolven herbei. Sie binkten entsetzt auf die leblosen Götze und auf Papiel, den sie schwer krank glaubten. Er aber wies auf die Gefallen mit den verzerren Gesichtern und lachte: „Da seht ihr es, nach dem Traben strachten sie mir. Cranken nun selber noch zu trinken, wenn sie mir zu gebaut haben. Das ist die Strafe für ihre Heuchelei. H — — —“

Tod und Begräbnis im westpreussischen Volksglauben.

Eine Betrachtung von Margarete Wink-Jehuesler.

Tief und sehr kurzzeit einft bei unferen Vorfahren der Glaube, daß den Menschen der Tag des Todes bereits im Voraus bestimmt sei. So gab es auch bestimmte Dinge, die auf einen nahen Todesfall deuteten. In ersten ein Hühnermarx mehrte; dann war ein Hund, der ohne äußere Ursache zu heulen anfing, ein Räupchen, das vor einem Fenster schrie, oder es klopfte eine unsichtbare Hand an Fenster und Türen, ein Wegandlauf fiel plötzlich um, oder der Maulwurf warf einen Hügel dicht vor der Schwelle auf.

Tag nach ein Weib, das eben, wurde in den meisten Fällen zu einem tiefen Begräbnis, denn, wenn es nicht nach dem einen gewisse Heilkraft zu, ähnlich der Rettung der Kinder. Wer einen schweren Tod hatte, den dem biß es, er hätte in seinem Leben schwer gelündigt, und um ihm das Sterben zu erleichtern, griff man zur

Reht ihr denn noch und gafft die Toten an? Schleppt sie hinaus! In den See hinein! Pakt! u!“

Papiel schwang seine Niemenpeitsche. Und das Gefinde trug die Toten aus der Burg und warf sie in den See, wie ihnen gebräuen.

Papiel ließ nun einige seiner Getreuen kommen, zu läubhaftem Mahle, zu einem Ceterseß, bei dem am Spieße gebrotenes Weißfleisch gegessen wurde und der Meth in reichen Mengen in die rauhen Kehlen floß. Es war ein müßes Zechen. Papiel jagt ein Spottlied auf die Toten.

„Die Seher logen trunken am Boden und sahen und hörten nichts mehr.“

Da wurde plötzlich die Tür aufgeworfen, und zwei Burfchen tauben und gestirnten entsetzt zu Papiel hinüber.

Sie zitterten und meldeten, daß draußen Schreckliches vorgehe. „Dem See her, mo sie die Toten hineingeworfen hatten, kämen Mäuse herauf, viele, viele Mäuse. Die Sebat lie nicht zu überleben. Sie drängen in den Hof und in das Schloß.“

„Mäuse?!“ Papiel lachte auf. „Habt ihr Sucht vor Mäusen? Ihr feiges Pakt!“

Er rannte zur Fensterluke und wurde nun selber schreckensbleich. Denn er sah eine riesige lange und breite grauhaarige Schlange, die sich vom Feuer heranzog.

„Was allen Eufirin, mo soll das heißen? Was ist das für ein Geißel?“

Dann schrie er herrlich die Leute an: „Zieht die Brücken über den Wallgraben hoch, schließt die Tore und zündet Sackeln an!“

Aber es war zu spät. Auf den Stufen zum Saal war schon ein niedliches Truppel und Mäusen und Rauchen erhob. Es tauchte heran wie eine mächtige Welle, die das ganz Schloß zu überfluten droht. Papiel wurde umdrängt von einem Meer von Mäusen. Sie kletterten an seinem Körper empor und saßen daran fest wie Drißgeschwüre. Er lief brüllend die Stufen hinab auf den Hof, rief nach seinem Gefinde, lächelte mit ihm ins Freie, ließ im großen Kreise Herde von Meiß und Ruten zusammenkommen und Feuer anzünden.

An der Mitter stand mit entblöttem Oberkörper der graulose Papiel und rief seine Hörigen um Hilfe an. Rund um ihn jügelten helle Flammen empor. Die Mäuse aber drangen auch durch die Feuerwand.

„Macht das Boot frei!“ bejahl er seinen Leuten, die in wahnfinniger Angst hin- und herhetzten, obgleich sie von den Tieren nicht angefallen wurden.

Papiel fürmte zum See und sprang in das Boot, und die Schiffer riefen noch über aus. Hinterher aber durchschwamm die Wasserfläche der Müde die Leuten erklertete das Boot und nagte an Holz, und nagte, und nagte, bis durch kleine Löcher das Wasser sickerte.

„Wir ertrinken“, schrien die Schiffer und keuzten einens das Boot zum Ufer zurück. Papiel sprang den Leuten an die Gurgel. „Ist das eure Untertanenreue? Fürstet ihr euch, mit eurem Herrscher zugrunde zu gehen? Warum spöret ihr noch zu helfen? Helft, ihr Dalkanten! Hebt, ihr da oben? Warum laßt ihr nicht und sammelt alle Hörigen im Land, daß sie das Geßicht zerrumpfen! Lauff! Lauff!“

Als immer neue Scharen von Mäusen von jener Seite kamen, mo die Leuten logen, da glaubten die Sörigen an ein Wunder, an eine höhere Straf, die hier neuen Papiel vollstreckt wurde. Er mo ein Mörder! Und mit Entsetzen flohen sie von ihm.

Papiel, der sich nun am allen verlassen sah, ludte letzte Rettung in dem aus schweren Steinen feldgearmeten Cutm seiner Burg. Er schleppte sich hinauf und schloß sich hinter eisernen Türen ein. Die Mäuse bohren sich nagend und zählend aus zu diesem Verließ einen Weg und ätzte durch höher Säugung weitere blutige Risse. Einem Herrscher, der zettelbens gegen Mäusen und Tiere ein Tyrann gewesen.

Die Burg wurde im 17. Jahrhundert von den Schweden zerstört und niedergebaurt. Nur der ostpreussische Mäusefurm, der die Jahrhunderte überbauert und ist als altergeraugt Raub am Goplofer feldgebunden. Und um ihn reut die Sage vom schrecklichen Ende des großen Polenherzogs Papiel.

Räubten Glocken einen Ebesofal, sagten die Leute: „Es hat wieder einer den Vöfel fortgenommen.“ Deshalb biß es auch, wenn jemand bei Eßes den Vöfel weg nahm, behauptete einen Ebesofal. Während der drei Tage vor der Beerdigung ruhte alle Arbeit in Schloß und im Felde. Würde eine Leiche noch Abbau „ausgelungen“, mußte der Weg zuerst um das eigene Feld genommen werden, damit sich der Verlorbene auch hier verholde. Die Leiche, die bei der Verbeerdung im Hause braunten, mußten ganz ausdauern, und die Stühle, auf denen der Sarg Platz gefunden hatte, mußten weggeräumt werden, damit nicht wieder einer im Hause starb. Sobald die Leiche aus dem Hause getragen war, wurde mit einer Zeit dreimal auf die Schwelle geschlagen, denn nur so weit als der Sarg zu hören war, konnte der Geist des Verstorbenen herankommen. Personen, die eines unnatürlichen Todes gestorben waren, hatten im Grabs keine Ruhe und flukten in der Gegend des Grabs herum, bis sie wieder gesenkt wurde aus der Grab, womit der Sarg und der Grab geschlossen werden waren, verbröden und in das Grab geworfen. Was das Grab zugesehelt, wurden Schaufeln und Spaten kreuzförmig über den Hügel gelegt. Sag eine Schaufel unten, war die nächste Leiche eine Frau, lag ein Spaten unten, hieß ein Mann. Auch gloubte man, daß an der Seite des Vorles, an der der Grabhügel zuerst einfiel,

die nächste Person sterben werde. Auf den fertigen Hügel legten die Vertragenen ihre Kränze, nachdem sie ein filles Wasserlein gebetet hatten und erst, wenn alle Personen zum Kirchhof fort waren, verflumten die Glocken. Vor dem Trauerbaue stand bei der Fortkehr vom Friedhof eine Schüssel mit Wasser und einem Handtuch. Das Wasser in der Schüssel blieb so lange leben, bis die Sonne untergegangen war, und dann wurde die Schüssel zerworfen. Personen, die zur Beerdigung gemöht waren, bekamen im Trauerbaue eine Maßzeit, was es meistens Gänge gab und vor allem der Straten nicht selten durfte. Jeder Geißliche und der Lehrer waren auch anwesend; sie hielten vor und nach dem Eiß ein Gebet, und zum Schluß wurde noch ein Lied gesungen: „Wenn ich einmal soll scheiden“, „Erlebe mir zum Schilde“. Personen, die bei ihrer Geburt eine sogenannten Glücksaube, wie sie später hieß, tragen, galten nicht als glücklich, wenn sie nicht, wie sie hießen, die Kraft, nach ihrem Eade Handtöuge und Vermanden, nachzugeben.“ So erklärte man erst das Aussterben ganzer Geschlechter. Solchen Leichen gab man ein Stück von einem Silberne in den Sarg mit, daß sie die einzelnen Knoten aufknüpfen könnten und niemand holen konnte; auch bekamen sie einen Pfennig unter die Junge gelegt. — Die Bräute haben sich größtenteils noch heute erhalten.

Ostmärkisches Märlein.

Zinten der Volksskorte Ratanges.

Der 1352 vom Orden zur Stadt erhobene Ort Zinten weist wohl in seiner ganzen Anlage auf die Zeit seiner Entleerung zurück; aber die Bauweise, die heute den alten Stadtplatz bedecken, sind sämtlich Ausdrucksformen viel späterer Zeiten. Selbst die Kirche — vielfach in unserer Ökonomie eine einfache Frage aus einer großen Zeit — reicht hier in ihrer jetzigen Gestalt nur bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Der Grund für diese Tatsache kehrt immer wieder in der leidvollen Geschichte unserer Städte: Zerstörung durch Feindeshand und Feuersbrunst. So wurden die ursprünglichen Züge der alten Ordensstadt fast zur Unkenntlichkeit vermischt.

Ersieht man aber das Stadtbild etwa vom Pöchner Berge aus — in seinen mächtigen und idyllischen Schichtenbruch oder durchwandert man die heute den alten Stadtplatz bedeckenden, sind jenes ostmärkisch gefärbten mittelalterlichen Stadtbauens heraus, das in sozialen Verhältnissen und sozialen Grundbedingungen wurzelt, die dem modernen Menschen nicht ohne weiteres verständlich sind. Wie anders, so verbrückte und verfiel im achtzehnten Jahrhundert auch hier die alte Stadtkonstruktion. Der große Brand im Jahre 1716, dem fast die ganze Stadt zum Opfer fiel, tat ein übriges; so ist heute fast leibhaft und verständnislos auf die Trümmer der alten Ordensstadt. Heute erstreckt sich zwischen der Altstadt und dem Bahnhof ein neuer Stadtteil mit schmalen Häusern und modernen Grünanlagen. Eine schmale Allee führt zum Stadtmalder, der Zierde des Stadtbauens. Raum eine andere ostpreussische Stadt besitzt in unmittelbarer Nähe ein Waldgebäude, das sich als ein herrliches Beispiel der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts errichteten Kirchen im Wald liegt das in allen Teilen modern eingerichtete Rathaus. Waldschloß, das große Räumlichkeiten für mehrere hundert Personen bietet. Sportlicher Betätigung dient der vorzüglich angelegte Turnierplatz des Ratanger Reitervereins, ferner Schießstände, Tennisplätze, Sport- und Spielplätze. Der modernsten Jugend bietet die Jugendbergsche reichhaltige Unterkunft. Bedeutendste findet man in der südlichen Badeanstalt im erweiterten Schloß des Stadtschloßes. (Zum Bürgermeister von Zinten wurde vor einigen Monaten der Vorsitzende des Landesverbandes Ostpreußen des Deutschen Oldbundes, Dr. Ruprecht, gewählt.)

Get Gemt, Jimmt

Im my Walker, der Oberbürgermeister von Reuwerk, ist ein charmanter Junge. Er geht, er wie kürzlich, Europa herum, so weiß immer etwas Neues und Interessantes zu hören und zu tun, was dann die Boulevardblätter mit lebenswichtigen Überschriften berufenen Lesern servieren. In Berlin flaxt er die Journalisten und Pressephotographen an oder sagt dem Oberbürgermeister Sohn, die Berliner Frauen seien — nach den Reuwerkfrauen — die schönsten und charmantersten Frauen der Welt.

So man hört man immer und behält es dankbar im Gedächtnis. Ob aber auch die Prager ist Jimmt Spruch hinter den Spiegel strecken werden, ist nicht so gewiß. Prag ist eine schöne Stadt. Man kann sagen: eine der schönsten deutschen Städte. Denn obwohl die Bevölkerung zum meiste größten Teil tschechisch ist, so ist doch die Stadt kulturell und geistlich vollkommen deutsch. Und gerade das Fehlt, die herrlichen Bauten, die russische Werke. Bürgermeister der Stadt ist der Herr Dr. Baxa, ein tschechischer Nationalist vom Scheitel bis zur Sohle, ein Mann vom Schnitt seines Herrn Kretschmar, welcher der tschechischen Nation über den peinlichen Mangel an großen Leuten und großen Cuten dadurch hinweghilft, daß er bemittelt, überhaupt alle großen Männer der Weltgeschichte seien im Grunde genommen Tschechen gewesen und alle großen Leuten der Erde letztlich von Tschechen abstammten.

Der Herr Dr. Baxa hatte also seinen Kollegen aus Reuwerk zu Goll. Jimmt Walker machte auf der Reise von Karlsbad nach

Badapost in Prag Station. Das übliche Feilbüchlein mit Noten, Dr. Baxa konnte es sich bei seinen Worten nicht verkneifen, den Deutschen eine auszumitteln. Er sagte, als er von seiner Stadt sprach, unter den Deutschen und Habsburgern sei Prag immer als Athenbilde behandelt worden, die deutschen Gebiete seien immer der guten Stadt Prag nachgezogen worden. Wenn heute Prag sich so aufgeschlossen habe, so sei das allein die Frucht dreizehnjähriger tschechischer Arbeit. Vor allem das Leben und Erleben in den Straßen, der Verkehr und der Großstadttrübsinn seien hunderte-prozentig tschechische Schöpfung.

Und Jimmt Walker, der ein soz. französisch anlehnt, jedoch nicht, sondern ein Märlein Schloßfertigkeit besitzt und annehmend auch etwas von Geschichte versteht, hat ihm geantwortet. Er hat viel Neues über die herrliche Stadt Prag gesagt und zum Schluß betont, zwei Dinge seien ihm vor allem aufgefallen: die tschechische Ruhe in den Straßen und die Gasse, daß man auf Schritt und Tritt den Zeugen eines allgemeinen Stragenverkehrs bei der Arbeit, bei der tschechischen Vergangenheit. Was gemüht, Jimmt Schabe, daß du nicht auch in Polen oder Krakow wost!

Olpreussisches.

Ein Vermandter von mir hatte einen sehr zuerlässigen, ordentlichen Lehmann, der wegen seines trocknen Humors und seiner treffenden Bemerkungen eine gewisse Ausnahmestellung genoss. Man will es dem Unglück, daß dem armen Mann keine Frau blieb. Nach einiger Zeit sagt der Waise dem Alten: „Du, wie ich es, hat, noch nicht mehr die Zeit“, darauf erwiderte die klapprige alte Frau, wädhige Herr, hat lobst nicht, wenn du e oder Karl wie e oder mehrst free deist, denn es das groß lo, es wenn mit nem lange Waage durds Föhr, denn dich, denn hänge sich alle Jungs ran.“

In einer Wirtschaft Malarsen trifft der Lehrer einen älteren, aber noch schulerfährigen Jungen, der ein soz. französisch anlehnt, jedoch nicht, sondern ein Märlein Schloßfertigkeit besitzt und annehmend auch etwas von Geschichte versteht, hat ihm geantwortet. Er hat viel Neues über die herrliche Stadt Prag gesagt und zum Schluß betont, zwei Dinge seien ihm vor allem aufgefallen: die tschechische Ruhe in den Straßen und die Gasse, daß man auf Schritt und Tritt den Zeugen eines allgemeinen Stragenverkehrs bei der Arbeit, bei der tschechischen Vergangenheit. Was gemüht, Jimmt Schabe, daß du nicht auch in Polen oder Krakow wost!

„Auf einem Gut war das Rechts eingetroffen worden. Der Gutsherr stellte den Nachtwächter zur Rede, daß er nicht aufgepaßt und offenbar geschlafen habe. Was antwortete da der Mensch? „Gnädiger Herr, es ist nur fort Vier, nicht aber die Diebe dau; hier pier ik und dort klause.“

Pommerisches.

„Du, ich bin ältere in't Konyst wert.“
 „Du mekzer dich halt du denn leuten.“
 „Ik mer noch nich in Saal; ich bewu in de Rebenstun leten.“
 „Wir denn dor wat von de Musik tu hören.“
 „Lautst ja. Reuer nahlen hewo ik de Förs taumakt.“
 Bernd Kolmorgen begogent up de Straten Fründ Stöffer Wilken.
 „Ra nu“, jaget Bernd, „mat makst du för'n ju und misepstich Gesicht, Stöffer?“
 „Ik hewo argliche Cahnweidhag, gon; gemine Cahnweidhag. Kennst du nich en Niddele Cahnweidhag?“
 „Gob nich noch'n Doktor an Apletel an dau, mat ik ik rüben wil. Giffen hab ik ged lo'n hundsstößliche Cahnweidhag. Ik güng dortmit in de Rök noch min Frau; bei gew mit en Ruß und min Cahnweidhag mir en wegsupf!“
 Stöffer: „Wirklich, kek' ne lütt Eiß vor sich dal an meint du: „Mann, du strickst, daß du holpen bett!“
 „Awer gon gewiß!“
 „Segg eis, Bernd, glöbst du, daß dia Stru nu tau Hus is?“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Ahd, Berlin-Griedenau. — Verlag: Deutscher Oldbund C. R. Berlin. Einblendungen auf der Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Bureau) C1 Steinplatz 8031. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.